

Berliner Programm zur Förderung
der Chancengleichheit für Frauen
in Forschung und Lehre

BCP
Berliner
Chancengleichheitsprogramm



Facetten der Förderung



Grußworte

4 Michael Müller
Regierender Bürgermeister von Berlin
und Senator für Wissenschaft und Forschung

5 Dilek Kolat
Senatorin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung

Berliner Chancengleichheitsprogramm

6 Zentraler Baustein einer übergreifenden Strategie

7 Gleichstellungserfolge in Zahlen

8 Meilensteine des BCP

10 Zukunftsfähig durch Dialog

11 Strukturen der Qualitätssicherung

12 Vorgezogene Nachfolgeberufungen Wirken nachhaltig in die Strukturen

14 Prof. Dr. Sabrina Schönrock
Das Recht bewährt sich in der Praxis, nicht im Elfenbeinturm

16 Prof. Dr. Bénédicte Savoy
Was Blutspuren über Kulturgeschichte verraten

18 Prof. Dr. Camille Logeay
Diversität auch in der Lehre

20 Prof. Dr. Rahel Jaeggi
Als Hegel roten Lippenstift trug ...

22 Prof. Petra Woisetschläger
... weil auch das Klassenzimmer eine Bühne ist

24 W2-Zeit-Professuren Bereichernde Impulse in Forschung, Kunst und Lehre

26 Prof. Dr. Maike Vollstedt
Die Schülerinnen und Schüler im Blick:
Auf der Suche nach dem Sinn beim Lernen von Mathematik

28 Prof. Dr. Julia Leinweber
Das Privileg, Frauen zu dienen

30 Prof. Maria Baptist
Musik schaffen für die Umsetzung – nicht für die Schublade

32 Hochschulübergreifende innovative Verbundprojekte Gemeinsam Zukunft gestalten

34 Hochschulspezifische Maßnahmen Flexibel, passgenau und wirksam

36 Juniorprofessuren
Nachwuchsförderung – Stärkung von
Eigenständigkeit und Verantwortung

36 Prof. Dr. Lisa Pfahl
Falsche Vorstellungen von Behinderungen entkräften

37 Prof. Dr. Christina Völlmecke
Früh in der Laufbahn eigenständig und selbstverantwortlich arbeiten

37 Prof. Dr. Tuulia Ortner
Eine Chance, die volle Verantwortung zu übernehmen und mich zu beweisen

- 38 Gastprofessuren und Gastdozenturen
Profil- und Netzworkebildung zur Verbesserung der Berufungsfähigkeit
- 38 **Prof. Dr. Katinka Wolter**
Raum für den Aufbau eines gefestigten Selbstverständnisses
- 39 **Prof. Dr. rer. nat. Rasha Abdel Rahman**
Wie (vermeintliches) Wissen die Wahrnehmung verändert
- 39 **Prof. Dr. Ilona Buchem**
Zeit haben, sich weiterzuentwickeln und Fuß zu fassen
-
- 40 Postdoktorandinnenstellen und -programme
Hochqualifizierte Frauen im Wissenschaftssystem halten
- 41 **Clinician-Scientist-Programm für Wissenschaftlerinnen**
- 41 **Postdoktorandinnenprogramm PostdocPro**
-
- 42 Gastprofessuren in der Kunst
Sichtbarkeit und Stabilisierung der Karrieren von Künstlerinnen und Gestalterinnen
- 42 **Prof. Andrea Moses**
Zurück zu den Wurzeln
- 43 **Prof. Pauline Sachse**
Von der Suche nach Wahrhaftigkeit im Ausdruck
- 43 **Prof. Kathi Kaepfel**
Digitale Kultur hinterfragen und neu entwickeln
-
- 44 Innovative Projekte als Experimentierfeld
Flexibel, impulsgebend, nachhaltig
- 44 **Strategische Kompetenz für Frauen in Aufsichtsräten**
Prof. Dr. Karin Reichel
- 45 **Diskriminierungsfreies Ingenieurstudium zum Abbau struktureller Barrieren**
Mirjam Reiß
- 45 **Nachhaltige Förderung der Berufswege und der wissenschaftlichen Qualifizierung von Frauen**
Prof. Dr. Bettina Völter
- 46 Mentoring- und Empowermentprogramme
Möglichkeiten eröffnen, Wege bereiten
- 47 **Mentoring-Programm für hochqualifizierte Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen**
- 47 **wins Adlershof (Women in Natural Sciences)**
-
- 48 Promotionsstellen, -stipendien und -programme
Qualifizierung und Empowerment
- 48 **Prof. Dr.-Ing. Katarina Adam**
Von der Neugierde, Prozesse und Strukturen zu hinterfragen
- 49 **Dr. Julia von Heinz**
Erzählen, unterhalten, neue Sichtweisen öffnen
- 49 **Prof. Dr. Silke Gahleitner**
Traumatisierten Menschen besser helfen – über die Wissenschaft
-
- 50 Geschlechterforschungszentren
Expertise bündeln und nachhaltig etablieren
- 51 **Institut für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) an der Charité**
- 52 **Gender- und Technik-Zentrum (GuTZ) an der Beuth Hochschule**
- 53 **Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTMI) an der Hochschule für Wirtschaft und Recht**
-
- 54 Innovative Projekte, Gastprofessuren und Lehraufträge
zur Implementierung von Genderaspekten
Integration von Genderaspekten – wertvolle Impulse und flexible Maßnahmen
- 55 **Prof. Dr.-Ing. Corinna Bath**
Die blinden Flecken in der Technik finden



Foto: www.marco-urban.de

»Gleichstellung wird an Berlins Hochschulen großgeschrieben. Schrittweise haben sie den Anteil von Frauen an den Professuren erhöht und so erreicht, dass Berlin seit 2005 im bundesweiten Vergleich einen Spitzenplatz einnimmt.«

Michael Müller

Regierender Bürgermeister von Berlin
und Senator für Wissenschaft und Forschung

Als kräftiger Hebel in Sachen Gleichstellung hat sich das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (Berliner Chancengleichheitsprogramm; BCPL) erwiesen. Seit 2001 ermöglicht es den staatlichen ebenso wie den beiden kirchlichen Hochschulen in Berlin, Frauenförderung auf den verschiedenen Karrierestufen zu betreiben. Einen besonderen Gleichstellungseffekt erreicht das Programm durch die Berufung von Frauen im Rahmen der vorgezogenen Nachfolgeprofessuren. Da die Professuren unbefristet sind, steigt die Frauenquote dauerhaft. Das Programm gilt bundesweit als vorbildlich.

Die erzielten Erfolge sind für den Senat keineswegs ein Grund, sich zufrieden zurückzulehnen – im Gegenteil. In den gerade abgeschlossenen Hochschulverträgen ist die Gleichstellung fest verankert und der Senat wird auch in Zukunft die Gleichstellung engagiert vorantreiben. Das Ziel lautet, den Anteil von Frauen auf allen Ebenen und Qualifikationsstufen zu erhöhen, um ihnen so eine dauerhafte Perspektive in der Wissenschaft zu bieten.

Für weitere Erfolge bei der Gleichstellung braucht man auch künftig einen langen Atem. Die positive Wirkung des Berliner Chancengleichheitsprogramms zeigt jedoch, dass man mit Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit eine Menge bewegen kann. Das macht Mut für die Zukunft.



Der Regierende Bürgermeister
von Berlin
Senatskanzlei
Wissenschaft und Forschung

»Das Berliner Chancengleichheitsprogramm ist ein gutes Beispiel für das produktive Miteinander und ein Statement für die Zukunft.«



Senatsverwaltung
für Gesundheit, Pflege
und Gleichstellung



Foto: ddp images/Clemens Bilan

Dilek Kolat

Senatorin für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung

Die Berliner Hochschulen sind bei der Chancengleichheit von Frauen und Männern gut aufgestellt. Allein die Zahl der Professorinnen in Berlin liegt rund 10 % über dem bundesweiten Durchschnitt. Auf diese Leistung können wir alle stolz sein; sie zeigt, dass wir mit unseren gemeinsamen Anstrengungen auf dem richtigen Weg sind.

Gemeinsamkeit ist auch das Stichwort, das am besten erklärt, was Berlin bei der Hochschulgleichstellungspolitik auszeichnet: In einem institutionenübergreifenden Dialog wirken Politik, Frauenbeauftragte, Verwaltung, Hochschulen und Geschlechterforschung höchst erfolgreich zusammen. Das Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre ist ein gutes Beispiel für das produktive Miteinander. Nur so gelingt es, bei der Gestaltung und Weiterentwicklung

des Programms die Bedürfnisse aller Hochschultypen zu berücksichtigen und sich gleichzeitig an aktuellen hochschulpolitischen Entwicklungen zu orientieren.

Dabei war von Anfang an die Unterstützung und Etablierung einer anspruchsvollen Geschlechterforschung ein wichtiges Anliegen meines Hauses. Über ihre kritische Auseinandersetzung mit sozialer Ungleichheit leistet sie einen substantiellen Beitrag für die demokratische Entwicklung unserer Gesellschaft.

Die vorliegende Broschüre ist nicht nur die gelungene Dokumentation einer facettenreichen Erfolgsgeschichte, sondern auch ein Statement für die Zukunft des Berliner Chancengleichheitsprogramms: flexibel, exzellent und zukunftsorientiert.

Zentraler Baustein einer übergreifenden Strategie

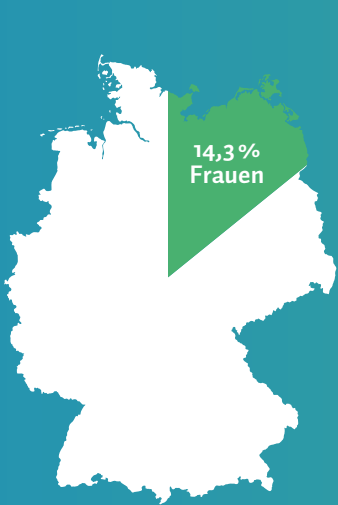


Die Gesamtstrategie der Berliner Hochschulgleichstellungspolitik umfasst vier Schlüsselemente: Dazu zählen erstens moderne rechtliche Rahmenbedingungen. Zweitens ist das Ziel »Chancengleichheit der Geschlechter an Hochschulen« in die Entwicklung hochschulpolitischer Instrumente eingebunden. Drittens werden Gender-Aspekte in Forschung und Lehre implementiert und fördern so eine kritische Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Diskriminierungen und sozialer Ungleichheit. Viertens fördern zielgerichtete Maßnahmen und individuelle Programme Frauen in Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind.

Das BCP leistet einen entscheidenden Beitrag für gleichstellungspolitische Erfolge an den Hochschulen, indem es Frauen zielgerichtet fördert und strukturelle Barrieren abbaut. Das gilt insbesondere für die nachhaltig verbesserte Repräsentanz von Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen auf Professuren und in Führungspositionen. Zudem berücksichtigt das BCP Genderaspekte als wesentliches Element qualitativ hochwertiger Forschung sowie zukunftsweisender Lehre. Berlin hat sich – nicht zuletzt dank dieser Unterstützung des Programms – zu einem Zentrum der Frauen- und Geschlechterforschung entwickelt.

Gleichstellungserfolge in Zahlen

Deutschland 2005
37.865 Professuren

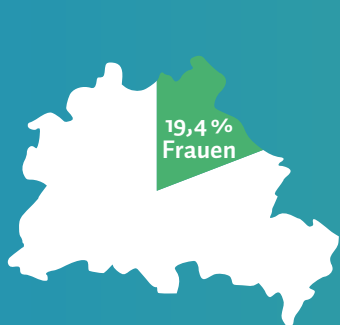


Deutschland 2015
46.344 Professuren

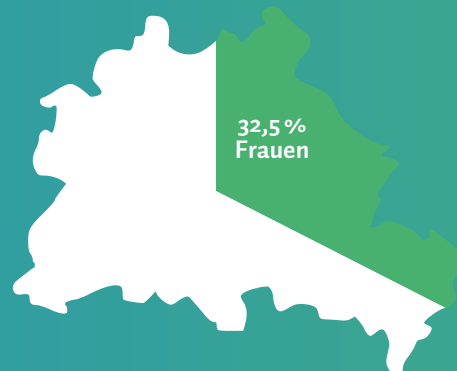


Angaben vom Statistischen Bundesamt
(Frauenanteil bei Professuren an staatlichen
und privaten Hochschulen in Berlin sowie im
Bundesdurchschnitt 2005 und 2015)

Berlin 2005
2.432 Professuren



Berlin 2015
3.317 Professuren



Das Berliner Chancengleichheitsprogramm hat in seiner 15-jährigen Geschichte über 1.200 Personen und Projekte individuell und strukturell gefördert. Die Potentiale zu heben, die sich aus der gemeinsamen Vernetzung der geförderten Persönlichkeiten und Projekte ergeben, ist Ziel des Alumnae-Netzwerkes des BCP.

Das Alumnae-Netzwerk soll sich als Beratungsnetzwerk etablieren, das den Austausch zu hochschul- und gleichstellungspolitischen Themen, zu Karrierewissen sowie zu gemeinsamen Projektideen ermöglicht. Die jährlichen Vernetzungstreffen finden an den Berliner Hochschulen statt, die abwechselnd die Trägerschaft für das Alumnae-Netzwerk übernehmen. Flankiert werden die Vernetzungstreffen von einem Online-Netzwerk, das die Möglichkeit zu einem räumlich und zeitlich unabhängigen Austausch bietet. Weitere Vernetzungsformate, die auf Fachfragen fokussieren und gezielte Fördergruppen ansprechen, sind in der Planung.

Meilensteine des BCP

2000

Zusammenführung des Förderprogramms Frauenforschung und des von Bund und Ländern finanzierten Hochschul- und Wissenschaftsprogramms für Chancengleichheit zum **Berliner Programm zur Förderung der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (BCP)**

Förderperiode 2001 bis 2006,
Fördervolumen circa 3 Millionen Euro pro Jahr

2006

Neuausrichtung des BCP mit Fokus auf strukturelle Förderung; Beendigung des Stipendienprogramms; Reduktion des Finanzvolumens auf 1,5 Millionen Euro pro Jahr durch Auslaufen des Hochschul- und Wissenschaftsprogramms

Förderperiode 2007 bis 2009

Tagung *Bilanz und Perspektiven*

2006

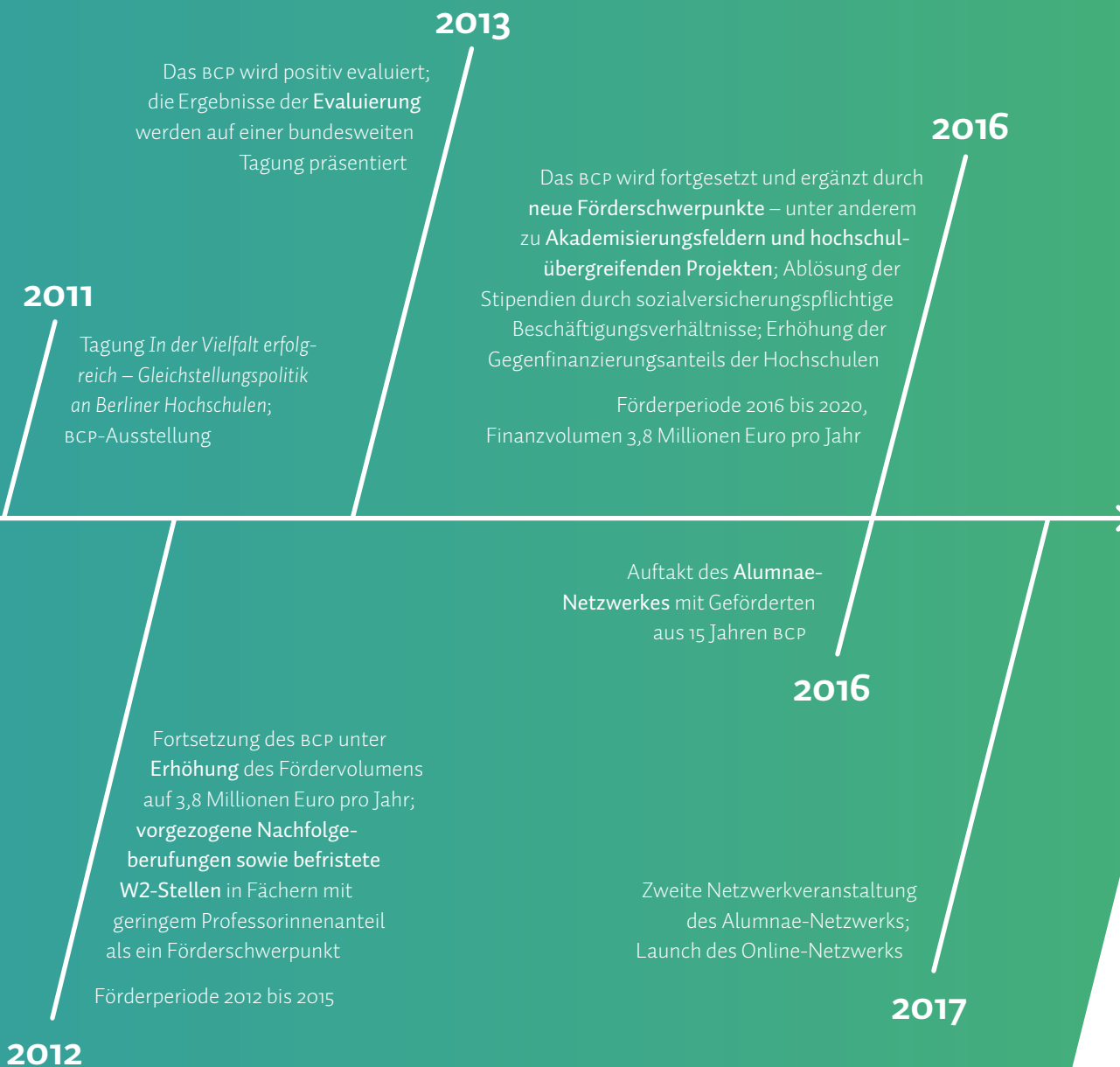
Erste bundesweite Tagung zu „best practice“-Ergebnissen und zur Weiterentwicklung des BCP

2003

Aufstockung der Finanzmittel für das BCP aus dem Masterplan *Wissenschaft: Berlins Zukunft!* auf 3,4 Millionen Euro pro Jahr; **vorgezogene Nachfolgeberufungen** als neuer Förderschwerpunkt

Förderperiode 2008 bis 2011

2008



»Das BCP greift auf eine lange Tradition der Frauenförderung in der Berliner Wissenschaft zurück.«

Auszug Evaluation 2013

Der wohl wichtigste Meilenstein des BCP im Jahr 2000: Das bereits 1988 eingerichtete Förderprogramm *Frauenforschung (FPFF)* und eine Förderlinie des Bund-Länder-Programms wurden zum Berliner Chancengleichheitsprogramm zusammengeführt. Ein Erfolg der 1995 etablierten Berliner Dialogpolitik.

Zukunftsfähig durch Dialog

Seit über 20 Jahren wird die Berliner Hochschulgleichstellungspolitik in einem institutionenübergreifenden Dialog gestaltet. Zu den Akteurinnen und Akteuren gehören:



Dieser konstruktive und vertrauensvolle Dialog bündelt eine breit aufgestellte Expertise, nutzt differenzierte Analysen und Evaluationsergebnisse und berücksichtigt aktuelle wissenschafts- und gleichstellungspolitische Debatten. Er war und ist auch eine wesentliche Grundlage für die zukunftsorientierte Weiterentwicklung des Berliner Chancengleichheitsprogramms.

Der Berliner Dialog steht unter der Prämisse, die Autonomie der Hochschulen zu wahren, deren Heterogenität gerecht zu werden und unterschiedliche Interessenlagen zu verhandeln. Gleichzeitig wird die Verbindung zwischen den verschiedenen Instrumenten der

Hochschulgleichstellungspolitik hergestellt: Zukunftsorientierte Gleichstellungskonzepte, zu deren Erarbeitung sich die Hochschulen mit den Hochschulverträgen 2014 bis 2017 verpflichtet hatten, wurden in der neuen Förderperiode des BCP erstmalig Antragsvoraussetzung. Diese Verzahnung von Instrumenten und Anreizsystemen fördert Synergien zur Erreichung gleichstellungspolitischer Zielsetzungen und bietet eine hohe Flexibilität, um auf die Herausforderungen an eine geschlechtergerechte Hochschule zu antworten. Über die verschiedenen Programmlinien des BCP können die Hochschulen passgenaue und strukturell wirksame Maßnahmen entwickeln.

Strukturen der Qualitätssicherung

Die Bewertung der Anträge und die Förderentscheidungen obliegen der Auswahlkommission des BCP. Sie ist ein wesentliches Element zur Qualitätssicherung des Programms und setzt sich zusammen aus:

- drei Vertreterinnen bzw. Vertretern der LKRP,
- drei Vertreterinnen der LaKoF,
- je einer Wissenschaftlerin bzw. einem Wissenschaftler aus den Bereichen Frauen- und Geschlechterforschung und Natur- und Technikwissenschaften sowie einer Künstlerin bzw. einem Künstler der Berliner Hochschulen,
- je einer Vertreterin bzw. einem Vertreter der für Frauen und Gleichstellung sowie für Wissenschaft zuständigen Senatsverwaltungen.

Auch in dieser Konstellation spiegelt sich die Grundidee des Berliner Dialogs wider.

Organisatorischer Kern des Berliner Chancengleichheitsprogramms ist die Geschäftsstelle – angesiedelt an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie berät die Hochschulen zum Antragsprozedere, koordiniert die Förderentscheidungen der Auswahlkommission und ist mit der Mittelverwaltung sowie der Berichtslegung gegenüber der Auswahlkommission und den Senatsverwaltungen betraut. Zum Tätigkeitsfeld der Geschäftsstelle gehört ebenso die Öffentlichkeitsarbeit wie die Betreuung des Alumnae-Netzwerks.



Vorgezogene Nachfolgeberufungen

Wirken nachhaltig in die Strukturen

Das Berliner Chancengleichheitsprogramm fördert bis zu drei Jahre lang die Personalkosten und Ausstattung exzellenter Wissenschaftlerinnen oder Künstlerinnen, die vorgezogen auf eine unbefristete Professur berufen werden.

Wird eine W2- oder W3-Professur in absehbarer Zeit frei – in der Regel durch Eintritt in den Ruhestand – und sind Professorinnen an Berliner Hochschulen im Fach deutlich unterrepräsentiert oder handelt es sich um eine Professur in Akademisierungsfeldern, kann eine vorgezogene Nachfolgeberufung realisiert werden. Die Professur wird dann deutlich früher ausgeschrieben und parallel mit einer herausragenden Wissenschaftlerin oder Künstlerin besetzt. Mit dem Freiwerden der Strukturstelle rückt die vorgezogen berufene Wissenschaftlerin oder Künstlerin auf die unbefristet im Haushalt verankerte Professur nach.

Wirksam und gut vernetzt mit Bund-Länder-Initiativen:

Das BCP unterstützt das Engagement der Hochschulen, sich an Bund-Länder-Programmen zur Chancengerechtigkeit zu beteiligen: Das BCP sichert die hälftige Gegenfinanzierung vorgezogener Nachfolgeberufungen im Professorinnenprogramm.

»Mit den vorgezogenen Nachfolgeberufungen ist den Hochschulen ein Instrument an die Hand gegeben, das die strategische und gleichstellungsorientierte Entwicklungsplanung unterstützt, Vakanzen reduziert und nachhaltig in die Strukturen wirkt.«

Prof. Dr. Peter-André Alt (FU),
Vorsitzender der Landeskongferenz der Rektoren und Präsidenten (LKRPR)
der Berliner Hochschulen



Das Recht bewährt sich in der Praxis, nicht im Elfenbeinturm

Prof. Dr. Sabrina Schönrock

Studium der Rechtswissenschaft an der Freien Universität Berlin

Juristische Staatsprüfungen in Berlin (1. Staatsexamen 1997; 2. Staatsexamen 2000)

Promotion zur Dr. jur. an der Humboldt-Universität zu Berlin

Rechtsanwältin in Sozietät in Berlin

Lehrbeauftragte an der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) Berlin

Gastprofessur für Öffentliches Recht mit dem Schwerpunkt Polizei- und Ordnungsrecht am Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement der HWR Berlin

Seit April 2013 Professorin für Öffentliches Recht, insbesondere Grund- und Menschenrechte sowie Besonderes Verwaltungsrecht am Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement der HWR Berlin

Seit Oktober 2013 Pro- und Studiendekanin am Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement

Seit Juli 2014 ehrenamtliche Richterin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin

Seit April 2016 Dekanin des Fachbereichs Polizei und Sicherheitsmanagement

»Was wir uns in Audits auf die Fahnen schreiben, sollten wir dann auch im Alltag leben. Sonst schüren wir durch Leitbilder Erwartungen, die sich in der Praxis kaum wiederfinden. Es ist an der Zeit, auch hier die Theorie zur Praxis zu bringen – indem wir diese Ziele leben und unsere Haltung ändern. Und das beginnt manchmal schon mit ein wenig mehr Toleranz im Berufsalltag – zum Beispiel gegenüber Kolleginnen und Kollegen, die in familientauglichen Zeitrahmen arbeiten.«

Für Elfenbeintürme ist Sabrina Schönrock nicht zu haben – ebenso wenig für Dünkel gegenüber Fachhochschulen. Ihr Recht muss sich im Alltag bewähren – nicht in Bibliotheken oder auf Papier allein. Die Breite ihres Fachs ist dabei so herausfordernd wie abwechslungsreich: Als Professorin für Öffentliches Recht lehrt sie auch die Grund- und Menschenrechte sowie besonderes Verwaltungsrecht am Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement – unter anderem für den gehobenen Polizeivollzugsdienst. Und da bleibt wenig Platz für Elfenbeintürme. Gefragt sind Inhalte für anwendungsbezogene Generalistinnen und Generalisten.

Und so kann der Gang zur Asylbewerberunterkunft an der Hochschule für Wirtschaft und Recht durchaus zum Curriculum gehören. Die Aufgabe: »Verfolgen Sie die Stationen eines Asylbewerbers aus der Praxis und bewerten Sie sie rechtlich.« Interdisziplinäre Kontexte, die Taktik der Anwendung sowie Lehr- und Lernmethoden helfen, Theorie und Praxis immer wieder zu verbinden. »Und so findet auch die Forschung Eingang in die Ausbildung, bindet richtungsweisende Erkenntnisse direkt mit ein«, erzählt Sabrina Schönrock. Die Juristin wiederum begrüßt auch den hohen

Praxisbezug in ihrer Position als Dekanin. Hier muss sie sich in Praxis-themen weiterentwickeln, die mit ihrer eigentlichen Ausbildung nichts zu tun haben – etwa Personalführung, Haushaltsplanung, Stellenkalkulation und Sitzungskoordination. Unterstützt wird sie von den Verwaltungsmitarbeiterinnen und dem Pro- und Studiendekan. »Ohne die Kolleginnen und Kollegen wäre das alles nicht leistbar.« Das Recht in seiner Anwendung erlebt sie als ehrenamtliche Richterin des Verfassungsgerichtshofes des Landes Berlin wiederum »aus einer ganz anderen und wichtigen Perspektive« – übrigens als erste Professorin nicht einer Universität, sondern einer Fachhochschule.

Aus der Praxis nimmt sie den Eindruck mit, dass Frauen auf ganz andere Aspekte des Rechts fokussieren als Männer. Als sie über die vorgezogene Nachfolgeberufung des BCP 2013 an die HWR kam, war sie die vierte Frau in einem Fachbereich mit rund 20 Professuren. Während das Geschlechterverhältnis bei der Kripo nahezu ausgeglichen ist, überwiegen in der Schutzpolizei noch männliche Kollegen. »Wenn wir dort mehr Frauen wünschen, werden diese Frauen auch ein ähnliches Verhältnis in der Lehre erwarten.«

Die Rolle des BCP

»Das BCP hat mich schon während der Bewerbung unterstützt: Es hat mir Mut gemacht, als Signal und Motivation, dass ich als Professorin ausdrücklich gewünscht und gewollt bin. Und es unterstützt uns auch heute. Frauen bilden anders Netzwerke als Männer. Unser Alumnae-Netzwerk gibt mir das Gefühl, dass diese Bindung längerfristig angelegt ist. Ich lerne andere Kolleginnen, andere wie auch ähnliche Lebensläufe kennen. Gemeinsame Projekte, Seminare und gegenseitige Unterstützungen sind selbstverständlich. Davon profitiert meine Lehre. Und so wirkt das BCP länger und tiefer als die Stelle selbst, die es ermöglicht.«

Was Blutspuren über Kulturgeschichte verraten

»Wir bestehen aus lauter Kunstwerken, die mit Blutspuren zu uns gekommen sind.« Von der vermeintlich heiligen Aura vieler Kulturgüter möchte sich Bénédicte Savoy, Leiterin des Fachgebiets Kunstgeschichte der Moderne an der TU Berlin, nicht blenden lassen. Und schon gar nicht von der tempelgleichen Verehrung solcher Orte in Deutschland, Frankreich, Europa: »Museen sind eben nicht nur Orte der Erhabenheit und Schönheit, sondern auch Orte der Gewalt, der Macht, von Raub und wirtschaftlichen Interessen.« Für Savoy's Blick erzählt eine Büste der Nofretete oder eine Quadriga eben nicht allein vom zeitgenössischen Ursprung. Wie kam es hierher? Warum? An diesen Fragen wird – vor allem die jüngere – Geschichte lebendig. Einfache Antworten? Nicht inklusive.

Zu Rückforderungen, zur Frage der Restitution, der Rückgabe von Kulturschätzen etwa an Ägypten, die Türkei, an viele andere Länder »habe ich keine einfache Antwort – und ich beantworte die Frage alle drei Tage anders«. Savoy will vielmehr ein Bewusstsein schaffen, eine Reflektion zur nationalen und europäischen Geschichte; so weichen bislang gültige Legenden zur nationalen Identität oder musealen Beständen einer gewissen Ambivalenz.

Savoy selbst erlebte »Frankreich als Kind und Deutschland als Erwachsene«. Vor 20 Jahren waren ihr Wissenschaft und die Welt der Universitäten zutiefst suspekt. Als sie aber einen Auftrag zur

Quadriga auf dem Brandenburger Tor übernahm, fand sie in den Pariser Archiven enormes Material: »Es war wie ein Kriminalfall – nur zum napoleonischen Kunstraub«. Sie begeisterte sich für die Frage, wie das Objekt beschreibt, was mit Menschen, was mit Nationen geschah und wie dieser Prozess Kulturgeschichte illustriert.

Als Kind zweier Nationen – beider Kulturen – sind ihr dabei auch kritische Fragen erlaubt. Savoy kann heute selbst nicht mehr sicher sagen, was sie ist. »Ich bin wohl die Grenze – also beides und nichts.« In Deutschland sei sie oft »die kleine Französin« gewesen; in Frankreich die Deutsche, die sich über Chaos in Sitzungen wundert. Während es in Deutschland im akademischen Bereich weniger Frauen und überwiegend ältere Männer gebe, treffe sie in Frankreich viel mehr Frauen und wesentlich jüngere Kollegen. »Da weiß ich gar nicht, wie ich die junge innovative Professorin spielen soll«, schmunzelt Savoy und spielt auf die drastisch andere Alters- und Geschlechterstruktur in Berlin an. Denn als junge, innovative Juniorprofessorin begann 2003 ihre Zeit an der TU Berlin, von welcher Savoy 2009 im Rahmen einer vorgezogenen Nachfolgeberufung auf eine reguläre Professur berufen wurde. Die Unterstützung ihres Vorgängers sei ebenso entscheidend gewesen wie die hohe Flexibilität und Familienfreundlichkeit.

Bénédicte Savoy bleibt Berlin wie Paris akademisch verbunden: Sie ist auch am Collège de France als Professorin berufen und wurde in beiden Ländern für ihre Lehre und Forschung ausgezeichnet. In dieser Doppelbesetzung erlebt sie auch die Genderaspekte beider Länder ganz unterschiedlich. So gäbe es in Frankreich zwar mehr Frauen in Forschung und Lehre – zugleich aber weniger Gender-sensibilität. Wenn dann in Paris eine Kommission berufen oder ein Arbeitskreis besetzt wird, ist es Savoy, die sagt: »Also ich spiele jetzt mal die deutsche Karte: In Berlin würde man ...«, gefolgt von der Frage, wie und ob das Geschlechterverhältnis für die Aufgabe der Gruppe eine Rolle spiele.

Prof. Dr. Bénédicte Savoy

Studium der Germanistik an der École Normale Supérieure in Paris (Fontenay)

Magister mit einer Arbeit über Anselm Kiefer; Staatsexamen («Agrégation»)

Promotion mit einer Dissertation über den französischen Kunstraub in Deutschland um 1800

1998 bis 2001 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Centre Marc Bloch in Berlin, Lehrbeauftragte an der Technischen Universität (TU) Berlin und an der Freien Universität (FU) Berlin

2003 bis 2009 Juniorprofessorin

Seit 2009 Professorin (W3) für Kunstgeschichte an der TU Berlin

Richard Hamann-Preis für Kunstgeschichte der Philipps-Universität Marburg

Walter-de-Gruyter-Preis der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

Professorin am Collège de France in Paris («chaire internationale»)

Mitglied des Excellence Cluster Topoi

Prix de l'Académie de Berlin 2015

Prix du Rayonnement de la langue et de la littérature françaises (Prix de l'Académie française)

Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften

2016 Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)



Diversität auch in der Lehre

Als gebürtige Französin hat Camille Logeay Mitte der 1990er Jahre angefangen zu studieren. Eine Zeit großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten in Frankreich. Aus dieser Zeit stammt auch ihre Neugier für wirtschaftliche Fragen: »Warum gibt es Arbeitslosigkeit; warum Ungerechtigkeit in der Verteilung; nach welchen Regeln läuft Wirtschaft und wie wird sie berechenbar?«

Die Suche nach Antworten führte Camille Logeay zum Studium der Volkswirtschaftslehre und der Statistik in Paris und im letzten Studienjahr im Rahmen eines Doppeldiplomprogramms nach Berlin. Anschließend arbeitete sie als wissenschaftliche Referentin im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). In Deutschlands größtem Wirtschaftsforschungsinstitut analysierte sie die Konjunkturentwicklung in Deutschland und Europa mit Schwerpunkt auf dem Arbeitsmarkt. Dort konnte sie sich genau jenen großen makroökonomischen Fragen widmen.

Eine wichtige weitere Station führte zum Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung in Düsseldorf. Kurzzeitig war sie auch im Bundesministerium für Arbeit und Soziales tätig. Bei allen Stationen hat sie die Nähe zur Politik geschult, einseitigen Antworten zu misstrauen. Dies begründete ihr Interesse an den studentischen Initiativen für mehr Interdisziplinarität und Vielfalt in den Paradigmen in der Volkswirtschaftslehre. Rückblickend kam der Weg in die Wissenschaft für Camille Logeay »ungeplant, aber nicht ungewollt«.

Mehrere Jahre hatte sie nebenbei mit Freude Econometrics im Masterstudiengang für International and Development Economics (MIDE) der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin (HTW)

gelehrt. Darüber hinaus hat sie im Rahmen von giz-Einsätzen in Syrien praktische Modellierungsseminare gegeben. Der Schritt zur FH-Professorin schien daher der Richtige zu sein und sie bewarb sich auf eine inhaltlich passende BCP-geförderte Professur.

Den Einstieg in die Hochschulwelt erlebte sie damals als »echte Herausforderung«. Sie lehrte in Studiengängen, die gerade anfangen – wie der Bachelor für Wirtschaft und Politik oder der Master für Arbeits- und Personalmanagement. Es galt, neue Module zu konzipieren und die neuen Fachhochschulstudierenden besser kennenzulernen. Auch Strukturen und Gremien der HTW wollten verstanden werden. Logeay fand ihren Weg, beteiligte sich in Gremien und integrierte sich in Abläufe. Inzwischen ist sie Praktikumsbeauftragte, stellvertretende Frauenbeauftragte in ihrem Bereich und an mehreren Auswahlkommissionen und Prüfungsausschüssen beteiligt. »Heute bin ich sehr zufrieden – vor allem, weil sich meine Forschungsthemen und die Lehre decken.« Als Frauenbeauftragte erlebt sie ihren Fachbereich sehr offen und kooperativ – ebenso bei Angeboten, die Beruf und Familie leichter vereinbar machen. Auch in den Berufungsverfahren zeige sich eine gelebte Ausgewogenheit. Von einem Dutzend zu besetzender Stellen seien tagesaktuell mehr als die Hälfte mit Frauen besetzt worden.



Die private politische Meinung von der eigenen wissenschaftlichen Arbeit zu trennen, gehört für Camille Logeay zu den Kardinaltugenden, die sie auch ihren Studierenden vermittelt. Deshalb legt sie großen Wert darauf, in der Lehre die Vielfalt der vorhandenen Erklärungen zu präsentieren und ihnen nachzugehen. So will sie den Studierenden zu einer eigenen differenzierten und wissenschaftlich begründeten Meinung verhelfen.

Prof. Dr. Camille Logeay

Promotion zur Dr. rer. oec. mit dem Thema »Die Nairu: Erklärung oder Reflex der Arbeitslosigkeit.«

Diplôme statisticienne-économiste an der ENSAE (Paris) und Dipl.-Volkswirtin an der HU (Berlin)

Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Konjunkturabteilung des DIW

Wissenschaftliche Referentin für Arbeitsmarktthemen im IMK in der HBS

Wissenschaftliche Referentin im Bundesministerium für Arbeit und Soziales

Professorin für Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt auf VWL und Quantitative Methoden an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin

Lehrbeauftragte an der HTW Berlin (MIDE)

Auslandseinsätze für die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (gtz; jetzt giz) als Kurzzeitexpertin in Syrien

Stellvertretendes wiss. Mitglied der Mindestlohnkommission in Brandenburg

Senior Research Fellow am IMK in der HBS

Aktives Mitglied von efas

»In einer qualitativen Studie hat sich gezeigt, dass Frauen sich erst auf eine Stelle bewerben, wenn sie zu 90 Prozent sicher sind, dass sie zum Profil passen. Bei Männern ist es tendenziell umgekehrt. Frauen sollten den gleichen Mut beweisen: Sich auf jeden Fall bewerben – ohne Bedenken – damit die Vielfalt der Profile und Erfahrungen für die Kommissionen fassbar wird. Vielfach müssen es nicht immer die selbst gefühlten 90 bis 100 Prozent sein. Die Kommissionen sind offener, als man vermutet.«

Die Philosophen haben die Welt
nur verschieden interpretiert,
es kommt aber darauf an,
sie zu verändern.

Karl Marx



Als Hegel roten Lippenstift trug ...

Wie ein jeder sein Leben gestaltet – das ist für Rahel Jaeggi eben keine Privatsache. Sie will als Philosophin nicht allein theoretisieren; Philosophie soll sich einmischen und Gesellschaft verändern. Adorno und Horkheimer bezeichneten das gesellschaftliche Wegschauen schon vor mehr als 60 Jahren als »Verblendungszusammenhang«. Heute gilt die Kritik an privaten Lebensformen im Geiste des politischen Liberalismus als verpönt. Recht zügig ist die »Freiheit« in Gefahr. Dazu aber haben Staat, haben Politik und Philosophie zu schweigen.

Solcherlei Verblendungszusammenhänge wischt Rahel Jaeggi gern zur Seite, will vielmehr genauer hin- statt wegschauen – und argumentiert: »Analyse und Kritik sind wohl erlaubt, wenn die Kriterien geklärt sind. Die viel gerühmte Freiheit, verstanden als Autonomie, sei überhaupt erst möglich durch Kritik an der Lebensführung.« Im Wiener Standard sagt sie: »Es geht nicht darum, die Pluralität aufzugeben, sondern darum, diese anders zu verstehen. Nicht als Pluralität von Lebensformen, die alle in sich bereits gelungen oder unhintergebar

wären, sondern als gänzlich verschiedene Versuche der Bewältigung des Lebens, die alle von je spezifischen Problemen gezeichnet sind.« In ihrer Dissertation hinterfragt sie den Entfremdungsbegriff, in der Habilitation skizziert sie Möglichkeiten der Kritik von Lebensformen. Im Kern die Frage: Wie hilft Kritik, bisherige Lösungsversuche zu hinterfragen und weiterzuentwickeln?

2009 suchte das Philosophische Institut der HU – damals besetzt mit zwölf Professoren und einer Professorin – aktiv nach weiteren weiblichen Lehrkräften. Die über das BCP geförderte Stelle »hat mir die sonst üblichen, langen, langen Wartezeiten und Hängepartien erspart«. Am Tag ihrer Antrittsvorlesung trug Hegels Statue am Hegelplatz roten Lippenstift und war von Rosen gekrönt – eine kleine Reminiszenz an seine Nachfolgerin im Geiste. Ebenso wie das Megafon, das sie an diesem Tag geschenkt bekam.

Die nach der Habilitation üblichen »quälenden Vertretungen und Teilverträge« entfielen. Die große Chance, direkt berufen zu werden,

ersparte Pendelei und erleichterte auch das Familienleben mit dem damals noch jungen Sohn. Jaeggi: »Ohne Zittern und Zaudern konnte ich viele Veranstaltungen organisieren, die viel Zulauf hatten und schneller eine gewisse Wirkung entfalten.« So organisierte sie 2011 die internationale Konferenz *Re-Thinking Marx* mit über 1.000 Besucherinnen und Besuchern und 50 internationalen Referentinnen und Referenten. Das Megafon scheint zu funktionieren.

Jüngst ging die Website zur Kritischen Theorie online: Unter criticaltheoryinberlin.de porträtiert Jaeggi mit ihrem Team die Arbeit am Lehrstuhl mit aktuellen Vorträgen, Material und Diskussionen. Die Website ist eine weitere Frucht der »unendlichen Vernunft« im Sinne der Hegelschen Dialektik; der Idee des Geistes also, die sich in der Samenkornmetapher widerspiegelt: »Das höchste Außersichkommen ist die Frucht. Das heißt die Hervorbringung des Keims; die Rückkehr zum ersten Zustande.« Um aber mehr zu sein als Reproduktion – für eine Entwicklung – brauche es Bewusstsein und Kenntnis von sich selbst. Vulgo: Ebenjene gesellschaftliche Kritik, zu der Jaeggi in ihrem Fach ermutigt.

Die Sorge, als »Quotenfrau« in Diskredit zu geraten, teilt Rahel Jaeggi nicht: »Diese Angst vor dem Stigma der Quotenfrau ist unberechtigt. Ich erlebe solche Unterstellungen auch nicht mehr. Diesen Schuh muss man sich nicht anziehen. Das hält einen nur davon ab, die gebotene Position mit allen Kräften gut auszufüllen. Ich setze sehr auf politische Regelungen, die faire Chancen ermöglichen. Es ist eine Legende, dass irgendjemand je ›allein und aus eigener Kraft‹ eine Position erringen würde. Man erfährt immer vielfältige Unterstützung; man braucht Vorbilder, Ansporn und Absicherung. Wie Sie vielleicht wissen, hatte die Philosophie als akademische Disziplin bis vor wenigen Jahrzehnten eine 99-%-Quote – für Männer.«

Prof. Dr. Rahel Jaeggi

Magistra Artium an der Freien Universität Berlin

Promotion zur Dr. phil. an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main

Habilitation mit einer Arbeit zum Thema »Kritik von Lebensformen«

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Philosophischen Institut der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main (Lehrstuhl für Sozialphilosophie, Prof. Dr. Axel Honneth) und am Frankfurter Institut für Sozialforschung

Visiting Scholar an der New School for Social Research, New York (USA)

Visiting Assistant Professor an der Yale University, New Haven (USA), Program for Ethics, Politics and Economics

Hochschulassistentin am Institut für Philosophie der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main (Lehrstuhl für Sozialphilosophie, Prof. Dr. Axel Honneth)

Seit April 2009 Professorin für Praktische Philosophie mit Schwerpunkt Sozial- und Rechtsphilosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin

September/Oktober 2012 Visiting Professor an der Fudan University, Shanghai

2015/2016 Theodor-Heuss-Professur an der New School for Social Research, New York

... weil auch das Klassenzimmer eine Bühne ist

Petra Woisetschläger kann sich noch gut erinnern, wie die Auswahlkommission zu lachen anfang. Damals, im Dezember 2010, hatte sie sich mit Probeunterricht, Konzert und Kolloquium als Professorin an der UdK beworben – und die Frage gestellt, ob sie denn bis Weihnachten mit einer Entscheidung rechnen dürfe. Heute schmunzelt sie selbst über ihre »grenzenlose Naivität: Ich war ein Leben lang freie Musikerin; das Innenleben einer Universität war mir komplett fremd«. Sie bekam die Zusage – rund 15 Monate nach der ersten Bewerbung. Ihre Naivität und musikalische Praxis bleiben bis heute eine wichtige Grundnote ihrer Lehre.

Als Professorin für Schulpraktisches Klavierspiel vermittelt sie angehenden Musiklehrenden heute musikalisches Handwerkszeug. Eigentlich. Die Studierenden erwartet noch viel mehr: Sie müssen auf die Bühne. Denn ihre Professorin setzt neue Schwerpunkte in einem Bereich, der auf keinem Notenblatt steht, der keine Partitur hat: dem Menschlichen. Und das hängt eng mit »meiner eigenen, zirkusartigen Laufbahn zusammen«, sagt Woisetschläger.

Denn nach dem Studium entwickelte sich aus der Musiklehrerin erst eine Konzertpianistin, dann eine Sprecherin, Sängerin und später eine Schauspielerin. Die freie Musikerin Woisetschläger lernte und lernt unterschiedlichste Menschen, Inszenierungen und Musikarten kennen, verbindet klassische Musikformen mit Pop und Jazz; sie koordiniert, leitet, arrangiert, komponiert in unterschiedlichsten Rollen für Tourneen sowie Rundfunk- und CD-Produktionen. Und sagt heute: »Ein Klassenzimmer funktioniert wie eine Bühne. Wenn ich möchte, dass mir jemand zuhört, brauche ich einen Fokus. Ohne sinnlich-ästhetische Ebene haben auch Lehrende keine Chance.«

Deshalb hat Petra Woisetschläger Abschlusskonzerte für alle ihre Studierenden zur Pflicht gemacht. Panik, Angst, Tränen und Herzrasen? Gehören dazu – und werden auch später im Job dazugehören. Sich dieser Verletzlichkeit im Rampenlicht bewusst zu sein – und auch die Verletzlichkeit der Schüler dabei nicht zu vergessen: Das lernen die Studierenden bei ihrer Professorin zwischen den Noten, dem Arrangieren, dem begleitenden Spiel, dem breiten Handwerkszeug. Woisetschläger möchte die Perspektive, die Diskussion in der Lehre verändern und neue Impulse setzen.

Ohne Begleitung allerdings wäre sie gescheitert: »Hätte ich nicht meinen Vorgänger an der Seite gehabt, der mich zwei Jahre lang unterstützte – ich hätte aufgegeben; wäre über meine Naivität gestolpert.« So lernte sie, wie man sich im akademischen Umfeld organisiert, wie man sich in gesetzten Strukturen behauptet, wie man ausbricht aus der Rolle »das ist doch die mit der Frauenquote«. Ihr Vorgänger riet: »Petra, du musst dich wehren und positionieren.« Das ist gelungen: Die Zusammenarbeit hat sich längst gewandelt und ist von gegenseitigem Respekt geprägt. Allerdings: »Im Schulpraktischen Klavierspiel bin ich meines Wissens bis heute bundesweit die einzige Frau mit dieser Professur. In diesem Fachbereich als Frau ernstgenommen zu werden, ist noch lange keine Selbstverständlichkeit.«



Die Rolle des BCP

»Ich war ein Leben lang freie Musikerin. Das Innenleben einer Universität war mir fremd: die tradierten Strukturen, die unüberschaubare Größe. »Wie kann ich hier eigentlich einen Raum reservieren oder ein Konzert organisieren?« Die Begleitung durch einen erfahrenen Kollegen war Gold wert. Heute kann ... heute darf ich aus der Erfahrung unterrichten, die für mich ein Leben lang wichtig und entscheidend war – vom Handwerk an Klavier und Partitur bis hin zu all den Dingen, die Musik zwischen Herz und Kopf bewegt.«

»Ich erlebe im Unterricht immer wieder Situationen, in denen Frauen plötzlich schlechter spielen, als sie könnten, wenn Männer mitspielen. Als sei in den Köpfen immer noch verankert: »Die Männer können es besser.« Man darf Sängerin sein oder auch Geigerin – aber alles, was mit Leitung, mit Arrangement, mit Führung zu tun hat, bleibt oft noch tabuisiert. Deshalb hat das BCP noch mehr Sinn, als ich erahnte. Ich halte es für unverzichtbar. Es ist noch lange keine Selbstverständlichkeit, dass Frauen wie Männer in der Lehre vertreten sind – und das prägt noch heute Rollen und Talente.«

Prof. Petra Woiseschläger

Entdeckt das Klavier »als Spielwiese« mit 5 Jahren; kurz darauf folgt Klavierunterricht, später auch für Gitarre und Kirchenorgel

Studium Lehramt für Gymnasien; freiberufliche Klavierlehrerin

Ausbildung zur Konzertpianistin; Diplom

Freiberufliche Pianistin: Solo, Kammermusik
– mit Sängerinnen und Sängern aus Oper, Chanson

Sprechausbildung; Mitglied verschiedener Tourneetheater
als Musikerin und Schauspielerin; Arrangeurin

Auftritte als Sängerin; Konzerttourneen; Rundfunk- und CD-Produktionen

Lehrauftrag Musikhochschule Frankfurt am Main für improvisierte
Liedbegleitung und Ensembleleitung und Arrangieren

**Seit 2011 Professorin für Schulpraktisches Klavierspiel
an der Universität der Künste (UdK) Berlin**

W2-Zeit-Professuren

Bereichernde Impulse in Forschung, Kunst und Lehre

In diesem Förderschwerpunkt können Berliner Hochschulen zusätzliche, auf fünf Jahre befristete W2-Professuren einrichten. Gefördert werden sowohl Professuren in Fächern, in denen Professorinnen deutlich unterrepräsentiert sind, als auch Stellen in der Geschlechterforschung und in Akademisierungsfeldern (zum Beispiel Gesundheitsfachberufe und Berufe im Bereich der frühkindlichen Bildung).

Die W2-Zeit-Professuren sollen die Karrierechancen von Frauen erhöhen, vor allem aber strukturelle Benachteiligungen ausgleichen. Dieses Instrument zielt darauf ab, den Kulturwandel an den Hochschulen zu unterstützen und die Fachkulturen für künftige Bewerberinnen verstärkt zu öffnen. Gleichzeitig besteht die Option mit einer entsprechenden Teildenomination, das jeweilige Fach durch kritisch-reflexive Impulse der Geschlechterforschung zu bereichern.

»Wir konnten für unseren Bereich eine exzellente und engagierte Kollegin gewinnen, die die fachliche Diskussion bereichert, die Forschungskontexte sowie die Selbstverwaltung stärkt und das Lehrangebot erweitert.«

Prof. Dr. Gabriele Werner,
Professorin für Theorie und Geschichte an der weißensee kunsthochschule berlin (KHB)





»Fluch und Segen der Befristung. Fünf Jahre können schnell zum »akademischen Durchlauferhitzer« werden. Die Berufungsverfahren sind so lang und feinteilig – kaum auf einer Stelle angekommen, musst du dich eigentlich gleich wieder bewerben.«

Prof. Dr. Maike Vollstedt

Studium Mathematik, Englisch und Erziehungswissenschaft,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,
Universität zu Köln sowie University of Aberdeen (Schottland)

Staatsexamen für die Fächer Mathematik und Englisch
für das Lehramt in den Sekundarstufen I und II

Stipendiatin im DFG-Graduiertenkolleg 821 »Bildungs-
gangforschung«, Universität Hamburg

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am IPN Kiel und an der Universität Hamburg

Promotion zur Dr. phil (mit Auszeichnung), Universität Hamburg;
Thema der Arbeit: »Sinnkonstruktion und Mathematiklernen in Deutschland
und Hongkong – Eine rekonstruktiv-empirische Studie«

Stellvertretende Abteilungsleiterin der Abteilung Didaktik
der Mathematik, Leibniz-Institut für die Pädagogik der Natur-
wissenschaften und Mathematik an der Universität Kiel

Februar 2013 bis September 2014:

Professorin für Didaktik der Mathematik, Freie Universität Berlin

Seit Oktober 2014: Professorin für Didaktik der Mathematik mit
Schwerpunkt in der Sekundarstufe, Universität Bremen

Die Schülerinnen und Schüler im Blick: Auf der Suche nach dem Sinn beim Lernen von Mathematik

Eigentlich wollte Maike Vollstedt immer Lehrerin werden. Heute erforscht sie als Professorin an der Universität Bremen, wie Schülerinnen und Schüler Mathematik lernen. Genauer: Welchen Sinn sie eigentlich in Mathematik sehen. 17 Sinnkonstruktionen sind bereits klassifiziert, sie reichen von »Plichterfüllung« bis zur »kognitiven Herausforderung«. Die Konsequenz aus solchen Sinnkonstruktionen ist schnell kalkulierbar: Wie müsste, wie kann »Mathe« so gestaltet werden, dass die Schülerinnen und Schüler Sinn beim Lernen von Mathematik erleben können?

Die Motivation, die Neugierde auf Forschung entstand bei Maike Vollstedt während der Examensarbeit: »Ich merkte damals schnell: Diese Arbeit macht mir Spaß – aber wie soll ich das auf 80 Seiten erzählen? Am liebsten wollte

ich ein Buch schreiben.« Und so blieb sie am Ball. Auf Umwegen kam sie auf das Graduiertenkolleg *Bildungsgangforschung*, in dem sie sich mit sinnhaftem Lernen in Deutschland und Hongkong beschäftigen konnte. »Es war unglaublich spannend, das Thema in zwei so unterschiedlichen Kulturen zu untersuchen«, berichtet Vollstedt.

Das Berufsbild Lehrerin rückte in den Hintergrund, »neue Perspektiven in der Wissenschaftswelt eröffneten sich«. Vollstedt forschte mittlerweile als Postdoc an einem Forschungsinstitut, als die FU Berlin am Fachbereich Mathematik und Informatik eine W2-Zeit-Professur aus BCP-Mitteln besetzte. Vollstedt setzte sich im kompetitiven Verfahren durch und lernte als W2-Zeit-Professorin – wunderbar unterstützt von ihrer Kollegin – alle Seiten des Berufs

Professorin kennen. Auch Gender in der Lehre wurde ein Thema, »das auch in der scheinbar so geschlechtslosen Mathematik eine Rolle spielt«. Heute ist Prof. Dr. Maike Vollstedt in der akademischen Welt angekommen – und die Neugierde ist noch lange nicht gestillt. »Das Feld der Sinnforschung ist unendlich weit und nach wie vor enorm spannend für mich. Insbesondere weil es die Bedürfnisse der Schülerinnen und Schüler in den Blick nimmt und untersucht, wie Unterricht gestaltet werden kann, damit sie Sinn erleben können. Dies ist für mich und mein Team eine außerordentlich mächtige Sinnkonstruktion«, erzählt Prof. Vollstedt schmunzelnd.

»Die akademische Karriere mit Kind und Kegel zu vereinbaren, verlangt extreme Flexibilität. Die verschiedenen Ortswechsel auf dem Weg zur Professur sind nicht leicht. Andererseits sind die zeitliche Flexibilität bei der Arbeit und Unterstützungsmaßnahmen der Universitäten sehr hilfreich.«

Die Rolle des BCP

»Ein unfassbar tolles Sprungbrett. Meine Stelle in Berlin wurde zusätzlich und parallel geschaffen. Ich war ein Add-on und lernte als Professorin direkt von meiner Kollegin und aus der Praxis, wie die akademische Welt, wie die Forschung und die Hochschule funktioniert und organisiert ist. Ich konnte unglaublich viel Wissen in kurzer Zeit erlangen – und das war grandios.«



»Viele Hebammen sind belastet, weil sie beobachten, dass gebärende Frauen nicht respektvoll genug behandelt werden. Ursachen hierfür sind oft Zeitmangel oder unangemessene Interventionen. Respektvolle Betreuung, die auch die emotionale und psychische Verfassung einer Frau berücksichtigt, ist sehr wichtig während der Geburt. Wir wissen, dass das Geburtserlebnis das Wohlbefinden von Frauen nach der Geburt – und oft auch darüber hinaus – entscheidend prägt.«

Prof. Dr. Julia Leinweber

Hebammenexamen an der Michaelis Hebammenschule (Universitätsklinik Kiel)

Freiberufliche und angestellte Hebamme

Master of Public Health (MPH) mit Schwerpunkt Frauengesundheit,
University of Melbourne, Australien

Lehrbeauftragte BSc Nursing und Master of Midwifery Programm,
Sunshine Coast University, Australien

Lehrbeauftragte European Master of Midwifery Programm,
Medizinische Hochschule Hannover

PhD: Prevalence and risk factors for posttraumatic stress among Australian midwives;
Griffith University, Brisbane, Australien

**Gastdozentur im Studiengang Hebammenkunde,
Evangelische Hochschule Berlin (EHB)**

Seit 2016 Professorin für Hebammenkunde an der EHB

Das Privileg, Frauen zu dienen

Die Forschungsergebnisse von Julia Leinweber sind zunächst irritierend – in Australien wie auch in Deutschland: Wie kann es sein, dass im »schönsten Beruf der Welt« so viele Hebammen traumatische Situationen erleben? Die Zahlen sprechen für sich: Fast ein Fünftel der von Leinweber befragten Hebammen zeigen Symptome einer posttraumatischen Belastungsstörung.

»Geburt hat unglaubliches Potential. Geburt kann traumatisieren, aber auch heilen. Hebammen haben die wichtige Aufgabe, diesen potenten Prozess zu begleiten«, sagt die W2-Zeit-Professorin der Evangelischen Hochschule Berlin. Es wird jedoch für Hebammen zunehmend schwieriger ein Arbeitsumfeld zu finden, in dem es möglich ist, Frauen individuell zu begleiten.

Denn Geburt wird immer mehr als »Risiko«, nicht als natürliches Ereignis im Leben einer Frau wahrgenommen, so Leinweber. Geburtsmedizinische Interventionen werden mehr und die Kaiserschnitttrate steigt weiter an. Es gibt immer weniger Hebammen, die immer mehr Geburten verantworten sollen, aber letztlich nicht verantworten dürfen. Oft bestimmen nicht die Evidenzen zur optimalen Versorgung, sondern ökonomische Faktoren, was im Kreißaal großer und kleinster Kliniken passiert.

»Als Hebammen haben wir das Privileg, Frauen zu dienen«, sagt Leinweber mit einer Überzeugung, die sie sich in Jahren als Hebamme erarbeitet hat. Aber die Praxis hat ihr auch die Risiken gezeigt: »Hebammen, die zwei oder drei gebärende Frauen gleichzeitig betreuen müssen, verlieren ihren Fokus. Ihr Platz sollte an der Seite der Frau sein – die gebärende Frau muss im Mittelpunkt der Betreuung stehen.

Die Akademisierung der Ausbildung stärkt die Position der Hebammen innerhalb der Klinikhierarchien. Dies trägt im Idealfall dazu bei, dass Hebammen sich in größerem Maße Zeit nehmen können für die Betreuung von Frauen während der Geburt.«

Leinwebers praktische Erfahrung bekam mit dem Masterstudium in Melbourne eine wissenschaftliche Fundierung; hier gehört die universitäre Ausbildung auch für Midwives längst zur Selbstverständlichkeit. In ihrer Doktorarbeit untersuchte Leinweber später Risikofaktoren für Traumata im Hebammenberuf. 2016 kam sie über das BCP als W2-Zeit-Professorin an die Evangelische Hochschule und unterrichtet heute angehende Hebammen im Rahmen einer Modellklausel. Leinweber betont die Bedeutung der Akademisierung des Hebammenberufes: »Aus meiner Sicht ist es wichtig, dass die Ausbildung von Hebammen an der Hochschule stattfindet. Das Erlernen von evidenzbasiertem Arbeiten im Rahmen eines Studiums schafft sehr gute Voraussetzungen für Hebammen, um eine optimale Betreuung vor, während und nach der Geburt durchzuführen.«

Hebammen sind entscheidend für die gesundheitliche Versorgung von Frauen. In Hebammenausbildung zu investieren heißt daher, in Frauengesundheit zu investieren.

Die Hebammenprofessorin vertraut darauf, dass sich eine evidenzbasierte Praxis zum Vorteil von Mutter und Kind durchsetzen wird: Forschungsergebnisse zeigen, dass in von Hebammen geleiteten Kreißsälen weniger Komplikationen – für Körper und Seele aller Beteiligten – vorkommen.

Die Rolle des BCP

»Ich bin dankbar und glücklich, dass die Politik Frauengesundheit durch die Ausbildung von Hebammen mit dem BCP über W2-Zeit-Professuren unmittelbar fördert. Als Professorin gestalte ich Curriculum und Ausbildung junger Hebammen in einem Modellprogramm mit; so sichern wir gemeinsam Qualität und Vielfalt im Studiengang Hebammenkunde.«

Musik schaffen für die Umsetzung – nicht für die Schublade

Prof. Maria Baptist

Einstieg ins Klavierspiel mit fünf Jahren;
erste kompositorische Skizzen mit acht

Klavierstudium und Kompositionsstudium an der
Hochschule für Musik Hanns Eisler (HfM) Berlin

Stipendiatin der New School in New York City,
Unterricht unter anderem bei Maria Schneider

Auftritte als Solopianistin, mit dem *Maria Baptist Trio*,
im Streichquintett sowie in großen orchestralen Besetzungen

Leitung von namhaften Orchestern und Aufführung
eigener Kompositionen; Rundfunk- und TV-Mitschnitte
folgen – ebenso eine ECHO-Nominierung

Veröffentlichung von über zehn CDs als Solistin

Dozentin von Workshops an der Hochschule für Film und
Fernsehen »Konrad Wolf« in Potsdam, der Hochschule für Musik
und Theater München und der Academy of the Arts Reykjavik

**2000 bis 2012 Gastprofessorin (unter anderem
gefördert durch das BCP) an der HfM Berlin**

**Seit 2012 hauptamtliche Professorin im Fachbereich Historischer
und Zeitgenössischer Tonsatz mit den Fächern Komposition/
Arrangement, Tonsatz und Improvisation an der HfM Berlin**

Maria Baptists Fachbereich ist eine klassische Männerdomäne. Bis heute ist sie die einzige Frau im Kollegium. In der Geschichte werde »das Geniale weniger den Frauen zugeschrieben. Als historische Vorbilder sind vor allem Männer überliefert.« Und so blieben Frauen im Studium in der Minderzahl. Hier schaffe das BCP eine Perspektive: »Andere Frauen, junge Talente, interessieren sich mehr, weil es inzwischen mehr weibliche Vorbilder gibt.«

Maria Baptists Karriere endete beinahe mit vierzehn. Im Wohnzimmer verfolgte sie damals mit ihrem Vater, einem Swing-Musiker, einen Tschaikowsky-Wettbewerb im Fernsehen. Immer und immer wieder das Gleiche – mit winzigen Nuancen? Nein. Zu eng, zu begrenzt. Damit endete der Weg zur klassischen Konzertpianistin. Wenig später öffnete Keith Jarretts legendäres Köln-Konzert einen neuen Pfad – denn darin hörte und spürte Maria Baptist eine Freiheit, Kraft und Improvisation, die heute ihr eigenes Spiel ebenso prägt wie ihre Lehre. Ihre Kompositionen, Konzerte und Projekte – angesiedelt zwischen Klassik, Jazz und Pop – führten sie nach New York, Havanna, Paris – und 2002 auch zu einem Privatkonzert für Michael Jackson.

1996 kam der erste Lehrauftrag; 2000 eine BCP-geförderte Gastprofessur an der Hochschule für Musik Hanns Eisler; seit 2012 eine halbe W2-Zeit-Professur im Fachbereich Historischer und Zeitgenössischer Musiksatz, Schwerpunkt Komposition und Arrangement. »Ich habe sofort zugesagt«, so Baptist, »weil ich meine Erfahrung mit Klangkörpern – von solo bis zum Großorchester – unbedingt weitergeben wollte.« Ihr Unterricht sei sehr, sehr praxisbezogen. Es gehe nicht darum, für die Schublade zu arbeiten. »Das echte Klangerlebnis einer Aufführung ist mit nichts zu vergleichen.«

Baptist beschreibt ihre Art der Lehre als lebendig, konstruktiv und motivierend. Kreativität sei dabei ebenso wichtig wie Handwerk und Disziplin und die Technik, ein Werk auch termingetreu abzuschließen. Und so ermutigt sie ihre Schülerinnen und Schüler in der Improvisation eigene Hürden, Erwartungen und Blockaden zu überwinden, locker zu werden – kurz: sich etwas zu trauen, was nicht in den Noten steht. Haltung und Handwerk dazu kommen nicht aus der Literatur, sondern aus der Praxis.

Als Maria Baptist 2000 in den Fachbereich kam, waren die Studiengänge als Bachelor/Master im Umbruch: »Ich war gleich bei der Umstrukturierung im Thema und konnte die Lehre durch meine Art mitgestalten.« So vernetzte sie die Streicherinnen und Streicher aus dem Tonsatz mit den Studierenden der Komposition. Sie schätze das tolle, offene Klima an »der Hanns Eisler« und die Generation der 20- bis 25-Jährigen: »Das sind ganz offene Geister und ich darf sie dabei unterstützen, ihren ganz eigenen Pfad zu finden.«

Die Rolle des BCP

»Das BCP hat in den Köpfen ganz viele Weichen gestellt, Blickwinkel verändert. Was früher eher belächelt wurde – der Anteil von Frauen in der Lehre – ist heute zu einem selbstverständlichen Bewusstsein geworden. Die Politik hat erkannt, wie wichtig und elementar dieses Programm ist – und wie nachhaltig es die Lehre, ihre Inhalte und die Perspektiven des Nachwuchses verändert.«

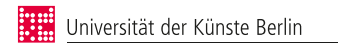
Hochschulüber- greifende innovative Verbundprojekte

Gemeinsam Zukunft gestalten

Althergebrachte Strukturen überwinden, neue Impulse setzen, Innovationskultur fördern: In dieser Förderlinie werden hochschulübergreifende innovative Verbundprojekte gefördert. Verbundprojekte sollen unterschiedliche Hochschultypen verbinden und über diese Verbindungen innovative, kooperative Ansätze stärken. Deshalb müssen mindestens zwei Hochschulen unterschiedlichen Typs des Landes Berlin beteiligt sein.

»Über einen intensiven hochschulübergreifenden Austausch ist ein deutschlandweit einzigartiges innovatives Verbundprojekt entstanden, das gezielt wissenschaftliche und künstlerische Projekte zum Thema Digitalisierung fördert und sich hervorragend in die Berliner Forschungslandschaft einfügt.«

Prof. Dr. Susann Fegter (TU),
Sprecherin des wissenschaftlichen Beirats des Berliner Hochschulprogramms
DiGiTal (zusammen mit Prof. Dr. Juliane Siegeris, HTW – nicht im Bild)



weißensee

kunsthochschule berlin

Dreizehn antragsberechtigte Berliner Hochschulen entwickelten in einem gemeinsamen Dialog ein thematisch wie strukturell innovatives Projekt: Das Berliner Hochschulprogramm *DiGiTal – Digitalisierung: Gestaltung und Transformation*.

Das Berliner Hochschulprogramm *DiGiTal* ist hochschulübergreifend sowie trans- und interdisziplinär ausgerichtet und bietet einen idealen Rahmen, um der Vielschichtigkeit des Gegenstandes zu begegnen. Wissenschaft und Kunst sind gleichermaßen dazu aufgefordert, die Veränderungen von sozialen und technischen Strukturen und Prozessen durch die

Ausweitung der Digitalisierung kritisch zu hinterfragen und mitzugestalten. Die hochschulübergreifende Kooperation ermöglicht es zugleich, die Gleichstellungsexpertise der Hochschulen für neuartige Impulse in Forschung und Kunst sowie zur Förderung und Gewinnung exzellenten wissenschaftlichen Nachwuchses zu bündeln. Es zielt auf eine nachhaltige Präsenz und Etablierung von Frauen in der interdisziplinären Digitalisierungsforschung und wird zugleich der Forderung gerecht, die Geschlechterperspektive systematisch einzubeziehen, um tragfähige Zukunftsmodelle zu entwickeln.

Unter Berücksichtigung der Besonderheiten und Erfordernisse der Qualifizierungswege an den Hochschulen für Angewandte Wissenschaft und an den Kunsthochschulen sowie der etablierten

Qualifizierungswege für eine Professur an den Universitäten stehen kooperative Promotionen, künstlerische sowie gestalterische Entwicklungsvorhaben und Postdoc-Projekte im Mittelpunkt der dreijährigen Förderung.

Die fachliche Betreuung der Qualifikationsarbeiten und Projekte im Themenfeld Digitalisierung ist durch die Anbindung an die Arbeitsbereiche und Fächer der beteiligten Verbundhochschulen sichergestellt. Formate wie Kolloquien, gemeinsame Großveranstaltungen und Workshops fördern den interdisziplinären Austausch, die Weiterqualifizierung und Vernetzung. Das Berliner Hochschulprogramm *DiGiTal* wird an der Technischen Universität Berlin koordiniert und von einem hochschulübergreifenden wissenschaftlichen Beirat begleitet.

Hochschulspezifische Maßnahmen

Flexibel, passgenau und wirksam

Die Programmlinie der hochschulspezifischen Maßnahmen trägt der Heterogenität der am BCP beteiligten Berliner Hochschulen Rechnung. Unter Berücksichtigung ihres jeweiligen Profils und ihrer Gleichstellungsstrategie können die Hochschulen mit den hochschulspezifischen Maßnahmen eigene Schwerpunkte setzen und passgenaue Lösungen entwickeln.

Die nachhaltigen Erfolge des Programms sind hier besonders deutlich ablesbar, wenn einzelne hochschulspezifische Maßnahmen verstetigt werden.

Das Portfolio hochschulspezifischer Maßnahmen ist extrem breit gefächert und reicht von befristeten W2-Professuren, Juniorprofessuren und Gastprofessuren über Promotions- und Postdoktorandinnenstellen bis hin zu innovativen Projekten sowie Mentoring- und Empowermentprogrammen.

Die hochschulspezifischen Maßnahmen dienen vorrangig:

- der Stabilisierung wissenschaftlicher Karrieren von Frauen in der Postdoc-Phase,
- der Qualifizierung und Professionalisierung von Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen für eine Professur oder Leitungsfunktion in Forschung und Lehre und
- der Implementierung von Genderaspekten in Forschung und Lehre.

Über die 40-prozentige Gegenfinanzierung der hochschulspezifischen Maßnahmen werden sowohl die Verantwortlichkeiten der Hochschulen als auch die Integration der Stelleninhaberinnen und Projekte in die Fachkulturen und Bereiche gestärkt.

Die unterschiedlichen Maßnahmenformate werden im Folgenden näher erläutert und anhand erfolgreicher Förderbeispiele vorgestellt.

Nachwuchsförderung – Stärkung von Eigenständigkeit und Verantwortung

Juniorprofessuren

Gerade in der Postdoc-Phase gehen zahlreiche vielversprechende Forscherinnen dem Wissenschaftssystem verloren. Eine besondere Herausforderung für die Universitäten ist es deshalb, Frauen im System zu halten. Die Juniorprofessur ist ein wichtiges Instrument, um dieses Ziel in der Nachwuchsförderung zu erreichen. Juniorprofessuren haben eine Laufzeit von drei Jahren und können bei positiver Evaluierung um weitere drei Jahre verlängert werden.

Auf den Juniorprofessuren können herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen jenseits von prekären Kurzzeitverträgen eigenverantwortlich forschen und lehren. Mit dem Status der Professur sind sie in Forschungsinitiativen und in die akademische Selbstverwaltung eingebunden.

Damit ermöglicht das Instrument der Juniorprofessur die Weiterentwicklung der eigenen wissenschaftlichen Karriere. Es trägt darüber hinaus zur Sichtbarkeit der Juniorprofessorinnen in der wissenschaftlichen Community bei und erlaubt ihnen, ihre eigenen Netzwerke auf- und auszubauen.



Falsche Vorstellungen von Behinderungen entkräften

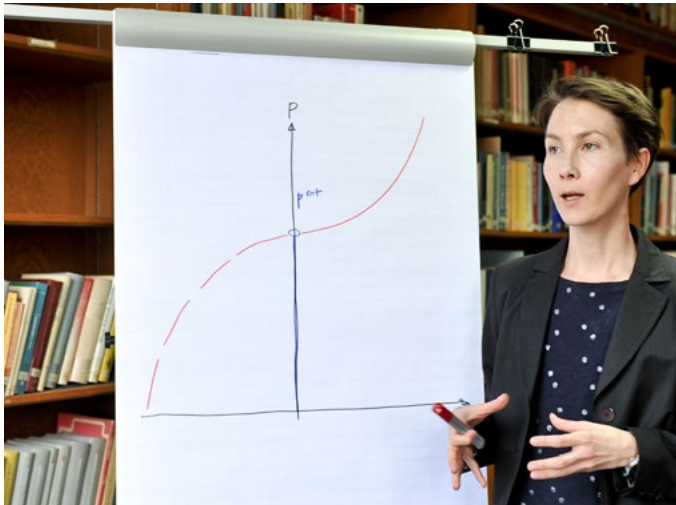
Lisa Pfahl begeistert sich für die Erforschung von guten Bildungsverhältnissen im demokratischen Gemeinwesen: »Mit meiner Forschung trage ich dazu bei, falsche Vorstellungen von Behinderung zu entkräften und Konzepte zum Abbau von Exklusion und Menschenrechtsverletzungen zu entwickeln.«

Die Postdoc-Phase sei in der gegenwärtig unterfinanzierten Wissenschaftsstruktur insbesondere für Frauen von Prekarität geprägt. Lisa Pfahl: »Die über das BCP finanzierte Juniorprofessur stellte für mich eine bessere Ausgangsposition für Bewerbungen auf Professuren her.«

Prof. Dr. Lisa Pfahl,
Professorin für Disability Studies an der Universität Innsbruck,
gefördert an der Humboldt-Universität zu Berlin



Foto: Lisa Bahnmüller



Früh in der Laufbahn eigenständig und selbstverantwortlich arbeiten

Christina Völlmecke wünscht sich, einen Beitrag zum Wohle der Gesellschaft leisten zu können – durch die Weiterentwicklung der technischen Standards und die Vermittlung ihres angeeigneten Wissens an den Nachwuchs. »Die Förderung des BCP hat es mir ermöglicht, zu einem frühen Zeitpunkt in meiner wissenschaftlichen Laufbahn eigenständig und selbstverantwortlich wissenschaftliche und didaktische Konzepte zu erarbeiten und diese umzusetzen.«

Prof. Dr. Christina Völlmecke,
Professorin für Stabilität und Versagen funktionsoptimierter Strukturen an der Technischen Universität Berlin, gefördert an der Technischen Universität Berlin



Foto: Lisa Bahnmüller

Eine Chance, die volle Verantwortung zu übernehmen und mich zu beweisen

Für Tuulia Ortner gibt es »kaum einen aufregenderen Moment als kurz davor zu stehen neue Daten auszuwerten, die nach intensiver Planung und Datenerhebung gewonnen wurden und damit einen neuen Blick auf die Besonderheiten menschlichen Erlebens und Verhaltens zu werfen«. Mit ihrer Arbeit möchte sie das Wissen erweitern, wie etwa unterschiedliche Personen auf bestimmte Testaufgaben reagieren, um Menschen noch besser ihr Potential aufzeigen zu können – so könnten etwa Auswahlverfahren besser und fairer werden.

Sie denkt auch heute noch oft und gern an das Berliner Chancengleichheitsprogramm und die Möglichkeiten, die sich aus der Förderung vier Jahre nach ihrer Promotion für sie ergeben haben: »Die Juniorprofessur hat mir die Chance gegeben, auch in vergleichsweise jungem Alter die volle Verantwortung zu übernehmen und mich zu beweisen, was für mich auf dem traditionellen Karriereweg und als Frau in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.«

Prof. Dr. Tuulia Ortner,
Professorin für Psychologische Diagnostik an der Universität Salzburg, gefördert an der Freien Universität Berlin

Profil- und Netzwerk- bildung zur Verbesserung der Berufungsfähigkeit

Gastprofessuren und Gastdozenturen

Gastprofessuren fördern und stabilisieren die wissenschaftlichen Karrieren von Frauen in der Postdoktorandinnenphase. Sie fördern zugleich das individuelle Profil und Netzwerk und verbessern die Berufungsfähigkeit. Strukturelle Wirkung entfalten Gastprofessuren, da sie als Role Model fungieren oder mit der Integration von Geschlechterforschung verknüpft sind.

Vornehmlich qualifizieren Gastdozenturen Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen für Professuren oder Leitungspositionen, unterstützen aber auch die Implementierung von Genderaspekten in Forschung und Lehre.

Gastprofessuren und -dozenturen ergänzen Forschungs- und Lehrperspektiven an den Hochschulen. Sie erlauben den Forscherinnen, ihr wissenschaftliches Profil zu schärfen sowie Erfahrungen in Lehre und akademischer Selbstverwaltung zu machen.

Raum für den Aufbau eines gefestigten Selbstverständnisses

»Was mich antreibt, ist der Wunsch, komplizierte technische Systeme und Algorithmen zu verstehen«, beschreibt **Katinka Wolter** ihre Motivation. Sie beschäftigt sich mit verteilten Systemen, die aus unabhängigen Teilen bestehen, die jeweils eigene Interessen verfolgen und individuell handeln. Es sei immer wieder eine Herausforderung, zu verstehen, was das für das System insgesamt bedeutet und wie man das Verhalten des Systems beeinflussen kann – was zum Beispiel nötig ist, um auf das Funktionieren eines Systems auch dann zu vertrauen, wenn Teile davon kaputt gehen. Wolter versucht, den

Studierenden neben dem fachlichen Verständnis auch die Neugierde nahe zu bringen: »Sowohl die fachliche Arbeit selbst, wie auch das Begleiten der Lernprozesse kluger junger Menschen, machen mir sehr viel Spaß.«

Das BCP habe ihr die Chance gegeben zu zeigen, dass sie die Anforderungen an eine Professorin erfüllen könne: »Die Erfahrungen als BCP-geförderte Gastprofessorin waren äußerst wertvoll. Sie haben mich ideal auf meine aktuelle Position vorbereitet und schließlich auch die Berufungskommission überzeugt.« Den Raum für den Aufbau eines eigenen gefestigten Selbstverständnisses zu geben – »das ist für mich die wesentliche Stärke des BCP«.

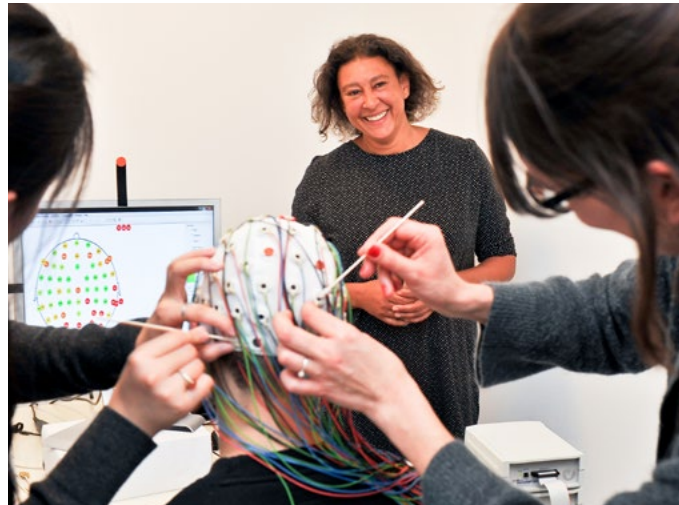
Prof. Dr. Katinka Wolter,

Professorin für Informatik mit dem Schwerpunkt Dependable Systems/Zuverlässige Systeme
an der Freien Universität Berlin, gefördert als Gastprofessorin an der Freien Universität Berlin

*»Die Gastprofessur ermöglicht es,
systematisch Lehrerfahrung auf
professoraler Ebene zu sammeln,
und trägt damit direkt zur Berufungs-
fähigkeit bei.«*

Auszug Evaluationsbericht BCP 2013





Wie (vermeintliches) Wissen die Wahrnehmung verändert

»Ich möchte Experimente so designen, dass sie uns erlauben, besser zu verstehen, wie wir unsere Umwelt wahrnehmen, wie wir mit ihr kommunizieren und wie bzw. welche Informationen wir verarbeiten«, sagt **Rasha Abdel Rahman**. So ließe sich zum Beispiel der Einfluss von Personenwissen auf die Wahrnehmung von Gesichtern und emotionalen Ausdrücken erschließen. Inspirierend und bereichernd seien in ihrer Arbeit »insbesondere die begabten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler«. Das BCP unterstützte sie mit der Gastprofessur in einem Schlüsselmoment ihrer akademischen Karriere während »der kritischen Phase vor Antritt einer Professur.«

Prof. Dr. rer. nat. Rasha Abdel Rahman,
Professorin für Neurokognitive Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin,
gefördert als Gastprofessorin an der Humboldt-Universität zu Berlin



Zeit haben, sich weiterzuentwickeln und Fuß zu fassen

Ilona Buchem beschäftigt sich mit Digitalisierung. Ihre Hauptmotivation sind positive Veränderungen in Organisationen und in der Gesellschaft: »Veränderungen müssen eingeleitet und begleitet werden.« Die Rolle des BCP erlebt sie »rückblickend als sehr positiv«. Sie habe es als stark unterstützend empfunden, Teil eines größeren Programms zu sein und sich über die institutionelle Anbindung an das Gender- und Technik-Zentrum (GuTZ) zu vernetzen und auszutauschen. »Durch die vom Berliner Chancengleichheitsprogramm geförderte Gastprofessur hatte ich ausreichend Zeit, mich weiterzuentwickeln und in der Hochschule Fuß zu fassen.«

Prof. Dr. Ilona Buchem,
Professorin für Kommunikations- und Medienwissenschaften an der Beuth Hochschule für Technik Berlin, gefördert als Gastprofessorin an der Beuth Hochschule für Technik Berlin

Hochqualifizierte Frauen im Wissenschaftssystem halten

Postdoktorandinnenstellen und -programme

Die Vergabe von Postdoktorandinnenstellen fokussiert auf den sensiblen Übergang zwischen Promotions- und Postdoc-Phase. Hier können die wissenschaftlichen Karrieren von Frauen in Bereichen stabilisiert werden, in denen sie unterrepräsentiert sind.

Das Instrument findet sich an den Berliner Hochschulen in unterschiedlicher Ausprägung: Von der einzelnen Qualifikationsstelle bis hin zum Stellenpool, der von einem qualifizierenden Begleitprogramm flankiert wird.

Das Angebot für Postdoktorandinnen umfasst immer sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse und reicht von

Kurzzeitpositionen bis hin zu Vertragslaufzeiten von mehreren Jahren. Ziel ist es, in der Übergangsphase zwischen Promotion und Professur maßgeschneiderte Perspektiven zu schaffen. Sie sollen dem Qualifikationsziel entsprechen und in der Regel auf drei Jahre angelegt sein. Die Stellen werden im Rahmen eines qualitätsgesicherten Ausschreibungs- und Besetzungsprozesses an den Hochschulen vergeben.

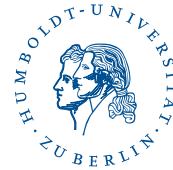
Die Postdoktorandinnen sind in die Forschungskontexte eingebunden, können ihre Lehrerfahrung erweitern, ihre Arbeitsschwerpunkte ausbauen und eigene Forschungsprojekte oder Nachwuchsgruppenleitungen einwerben.



Clinician-Scientist-Programm für Wissenschaftlerinnen

In der Universitätsmedizin im Bereich der klinischen und translationalen Forschung sind eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung, eine fachärztliche Weiterbildung und klinische Erfahrung (zumindest in einer medizinischen Subspezialität) Voraussetzungen für (professorale) Führungspositionen. Während der vielgestaltigen Qualifikationsphase ist es höchst anspruchsvoll, den Erfordernissen von Krankenversorgung und Lehre auf hohem Niveau gerecht zu werden und das eigene wissenschaftliche Forschungsprofil parallel weiterzuentwickeln.

Da der Anteil von Frauen an Spitzenpositionen und im Nachwuchsbereich anhaltend gering ist, setzt das *Clinician-Scientist-Programm* aus dem Berliner Chancengleichheitsprogramm während dieser Qualifikationsphase an. Es bietet hochqualifizierten Medizinerinnen neben geschützten Forschungszeiten (mittels anteiliger Freistellung) auch Module zum Erwerb wissenschaftlicher Kompetenzen sowie von Management- und Führungsfähigkeiten. Über ihre verstärkten Forschungsaktivitäten werden die Medizinerinnen für die wissenschaftliche Community wesentlich sichtbarer. Besonders innovativ am *Clinician-Scientist-Programm* ist, dass (im Einvernehmen mit der Ärztekammer Berlin) die wissenschaftliche Weiterqualifizierung nicht erst am Ende oder am Rande der Fachärztinnenausbildung stattfindet, sondern zentral integriert wird. Aufbauend auf dem *Clinician-Scientist-Programm* der Charité-Universitätsmedizin und der Volkswagenstiftung zielt die Förderung durch das BCP daher auf die Qualifizierung und Professionalisierung von Wissenschaftlerinnen für eine Professur oder Leitungsfunktion sowie auf die Stabilisierung der wissenschaftlichen Karrieren von Frauen in der Postdoktorandinnenphase.



Postdoktorandinnenprogramm *PostdocPro*

Frauen scheiden beim Übergang von der Promotions- zur Postdoc-Phase überproportional häufig aus dem Wissenschaftssystem aus. An der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) entstand das Postdoktorandinnenprogramm *PostdocPro*, um diesem Effekt entgegenzuwirken und Wissenschaftlerinnen den Weg von der Postdoc-Phase zur Professur zu ebnen.

Es handelt sich dabei um einen Pool von halben bis ganzen Qualifikationsstellen mit dreijähriger Laufzeit für Nachwuchswissenschaftlerinnen. Die Positionen werden in Disziplinen vergeben, in denen Frauen auf professoraler Ebene unterrepräsentiert sind – insbesondere im MINT-Bereich – und im disziplinenübergreifenden Forschungsfeld der Frauen- und Geschlechterforschung.

Mit den jeweiligen Postdoktorandinnenpositionen soll ein Forschungsvorhaben gegebenenfalls mit Partnerinnen und Partnern an der HU und/oder deren außeruniversitären Kooperationen durchgeführt werden. Die Stelleninhaberinnen können im Rahmen von *PostdocPro* ebenso an der Vorbereitung eines Drittmittelantrages arbeiten. Empowermentprogramme und Vernetzungsinitiativen an der HU unterstützen die Profilschärfung und die Karriereentwicklung der Postdoktorandinnen.

Sichtbarkeit und Stabilisierung der Karrieren von Künstlerinnen und Gestalterinnen

»Gerade an den künstlerischen Hochschulen sind Gastprofessuren ein Mittel zur Stabilisierung der Karriere von Frauen auch außerhalb der Hochschule, um beispielsweise ihre Sichtbarkeit als Künstlerin zu erhöhen.«

Auszug Evaluationsbericht BCP 2013

Gastprofessuren in der Kunst

Für eine wissenschaftliche Professur gelten gemäß der Hochschulgesetze formale Einstellungsbedingungen. Dazu gehören die Promotion, Habilitation oder Habilitationsäquivalent und pädagogische Eignung. Schnittstellen zwischen Kunst und Wissenschaft gibt es in zahlreichen Fächern und Arbeitsgebieten – Absolventinnen von Kunsthochschulen mit einer Promotion können ebenfalls eine wissenschaftliche Karriere sowie Professuren mit wissenschaftlicher Ausrichtung an Kunsthochschulen und Universitäten anstreben.

Die akademischen Karrierewege von Künstlerinnen orientieren sich jedoch nicht an den bekannten formalen Qualifikationsstufen in der

Wissenschaft. Für die Besetzung einer Professur in einem künstlerischen Fachgebiet ist neben einem abgeschlossenen Hochschulstudium und der besonderen Befähigung zur künstlerischen Arbeit die pädagogische Eignung zentrale Voraussetzung.

Über die Einrichtung von Gastprofessuren an Kunsthochschulen erhalten Künstlerinnen die Möglichkeit, Lehrerfahrung zu sammeln und ihre pädagogische Eignung damit zu belegen. Die Gastprofessorinnen erweitern somit nicht nur das Lehrangebot an den Kunsthochschulen, sie sind an den Bereichen angebunden und qualifizieren sich für einschlägige künstlerische Professuren.



HOCHSCHULE FÜR SCHAUSPIELKUNST
»ERNST BUSCH«



Zurück zu den Wurzeln

Es ist vor allem das wechselseitige Geben und Nehmen, das **Andrea Moses** antreibt: »Ich nehme gegenwärtige Weltansichten und Welterfahrungen einer jüngeren Generation auf und gebe die Erfahrungen weiter, die sich für mich als sinnvoll erwiesen haben. Das stiftet den Austausch.«

Das BCP ermöglichte »eine angenehme Unterbrechung der zu erfolgsbetonten Ausbeutung an den Opernhäusern«, sagt Andrea Moses, die es als ganz besonders empfunden hat, an der Hochschule zu unterrichten, an der sie auch studiert hat: »Im Ernst: Es war vor allem eine Zeit der Überprüfung der eigenen handwerklichen Fähigkeiten bei gleichzeitiger Befragung derselben unter Laborbedingungen; das BCP schenkte mir neue Einsichten und die Bestätigung der Notwendigkeit des stetigen Lernens durch Unterrichten.«

Prof. Andrea Moses,
Professorin für Schauspielregie an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin,
gefördert als Gastprofessorin an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin



HOCHSCHULE
FÜR MUSIK
HANNS EISLER
BERLIN

Foto: www.david-brandt.de



Von der Suche nach Wahrhaftigkeit im Ausdruck

In der Lehre vertritt **Pauline Sachse** einen integralen Ansatz auf dem Entwicklungsweg zur Musikerin und Künstlerin: »Es ist mein Ziel, authentische Musikerpersönlichkeiten heranzubilden, die ihre eigenen Ideen und Interpretationen entwickeln und stilsicher und facettenreich umsetzen können.«

In ihrer eigenen künstlerischen Tätigkeit suche sie nach Wahrhaftigkeit im Ausdruck und nach der musikalischen Übersetzung in einen poetischen, erzählenden Klang. Die Förderung des BCP habe sie ermutigt, sich auf die W3-Professur in Dresden zu bewerben, die sie jetzt seit 2013 inne hat.

Prof. Pauline Sachse,

Professorin für Viola an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden,
gefördert als Gastprofessorin an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin

weißensee

kunsthochschule berlin



Digitale Kultur hinterfragen und neu entwickeln

»Künstlerinnen und Künstler arbeiten heute in einem flirrenden medialen Feld – in einem Grundrauschen von Informationen, Interpretationen und Transformationen«, sagt **Kathi Kaepfel**. In diesem Feld entdeckt sie auch ihre Motivation: Relevante Bewegungen, Beziehungen und Kräfte in diesem Rauschen und dieser Unruhe aufmerksam wahrzunehmen und die Veränderung der Welt kritisch zu reflektieren, sei Teil der künstlerischen Aufgabe und treibe sie als Gestalterin an. Es sei ein Prozess des Wahrnehmens, des Filterns und des Verstärkens.

Über das BCP entstand die Gastprofessur für Digitales Publizieren in Forschung und Lehre. Hier forscht und arbeitet Kathi Kaepfel mit jungen Menschen – insbesondere jungen Frauen – an der Schnittstelle zwischen analogen und digitalen Erzählformen: »Mit den Studierenden habe ich die formalen, konzeptionellen und gestalterischen Aspekte der audiovisuellen Kultur hinterfragt, die mit der Einführung digitaler Medien einhergehen. Von dieser kritischen Reflexion aus, ist es möglich, innovative Inhalte und Formen zu entwickeln. Das ist der grundlegende Diskurs, der der Entwicklung der Kultur zugrunde liegt.«

Prof. Kathi Kaepfel,

Professorin für Digitales Publizieren an der weißensee kunsthochschule berlin,
gefördert als Gastprofessorin an der weißensee kunsthochschule berlin

Flexibel, impulsgebend, nachhaltig



Innovative Projekte als Experimentierfeld

Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg des BCP ist es, die sehr unterschiedlichen Bedürfnisse der verschiedenen Hochschultypen zu berücksichtigen und Raum für die notwendige Flexibilität zur Entwicklung passgenauer Maßnahmen zu bieten.

Die innovativen Projekte eröffnen Experimentierfelder, um neue Förderformate zu erproben; sie reichen von genderreflektierter Kompetenzentwicklung über spezifische Weiterbildungsangebote bis zu neuen Maßnahmen in der Personalrekrutierung und Organisationsentwicklung.

Mit solchen neuen Akzenten erschließen sich die Hochschulen weitere Handlungsoptionen, um den Kulturwandel hin zu einem geschlechtergerechteren Wissenschaftssystem voranzubringen.

»Aus den innovativen Projekten entwickeln sich neue Ideen und Ansätze, die die Geschlechtergerechtigkeit für die eigene Hochschule verbessern und im Sinne eines Probehandelns umsetzen. Damit fördert das Berliner Chancengleichheitsprogramm nicht nur den viel beschworenen Theorie-Praxis-Transfer, sondern setzt im besten Fall auch Impulse für ein innovatives und wissenschaftlich fundiertes Gleichstellungshandeln, das die Hochschulen nachhaltig verändert.«

Dr. Sünne Andresen (HTW) und Dr. Ursula Fuhrich-Grubert (HU),
Sprecherinnen der Landeskonferenz der Frauenbeauftragten
an Berliner Hochschulen (LaKoF)



Hochschule für
Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law



Strategische Kompetenz für Frauen in Aufsichtsräten

Das Projekt unter der Leitung von Karin Reichel zielt auf die Erhöhung des Frauenanteils sowohl in der Wissenschaft als auch in Kontrollgremien. »Von unserem Projekt profitieren nicht nur die geförderten Wissenschaftlerinnen, sondern auch alle Teilnehmerinnen an unserer Weiterbildung *Strategische Kompetenz für Frauen in Aufsichtsräten*«, so Karin Reichel. Sie hofft auf die Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse, auf mehr Gerechtigkeit und Chancengleichheit. »Ich bin dem BCP sehr dankbar dafür, dieses ganz besondere Projekt ermöglicht zu haben. Ohne die Finanzierung meiner Stelle würde es heute die Weiterbildung *Strategische Kompetenz für Frauen in Aufsichtsräten* höchstwahrscheinlich nicht geben«, bilanziert Karin Reichel.

Prof. Dr. Karin Reichel,
Leitung des Projekts *Strategische Kompetenzen für Frauen in Aufsichtsräten* an der Hochschule für Wirtschaft und Recht
Berlin

Diskriminierungsfreies Ingenieurstudium zum Abbau struktureller Barrieren

Das Pilotprojekt *Diskriminierungsfreies Ingenieurstudium zum Abbau struktureller Barrieren* identifiziert Barrieren für Frauen auf dem Weg ins Ingenieurstudium sowie Hindernisse im Studium und entwickelt Maßnahmen, um Chancengleichheit sicherzustellen. Gerade in MINT-Studiengängen ist der Frauenanteil sehr gering – häufig unter zehn Prozent. »Mein Ziel ist, dass mehr Frauen sich für technische Studiengänge begeistern und ihre Potentiale in einem Studienumfeld entfalten können, in dem sie sich wohlfühlen und mit ihren Stärken wahrgenommen werden«, sagt Projektleiterin **Mirjam Reiß**. Dank der Förderung des BCP sei es möglich, diese Themen an den ingenieurwissenschaftlichen Fachbereichen der HTW Berlin in dieser Tiefe anzugehen und eine umfassende Diskussion in Gang zu setzen.

Mirjam Reiß,

Leitung des Projekts *Diskriminierungsfreies Ingenieurstudium zum Abbau struktureller Barrieren* an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin



Nachhaltige Förderung der Berufswege und der wissenschaftlichen Qualifizierung von Frauen

Ohne diese Gruppe sähen die Leistungsbilanzen vieler Hochschulen nicht so gut aus: Lehrbeauftragte, Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen in Forschungsprojekten und Promovierende tragen wesentlich zu diesem Renommee bei, »werden aber oft nicht hinreichend gewertschätzt und arbeiten in prekären Situationen«, bilanziert **Bettina Völter**. Ihr Credo: »Wir möchten die vielfältigen Berufswege von Frauen, die an der Hochschule mit befristeten Verträgen in wissenschaftlichen Tätigkeiten arbeiten, sichtbar machen und unterstützen. Das geschieht bisher viel zu wenig.«

Ihre Motivation für das Thema entstand aus der eigenen Lebensgeschichte: Bettina Völter kennt die frühen Arbeitsstationen der akademischen Karriere und hat viele persönliche Kontakte zu vielen engagierten Frauen in diesen Arbeitssituationen: »Für diese Kolleginnen fordere ich mehr soziale Gerechtigkeit und stützende Strukturen.«

Zu einem Teil dieser stützenden Strukturen wurde das BCP: Mit dem Promotionsstipendienprogramm wurden bis 2015 insgesamt 46 Frauen gefördert – 26 von den ehemaligen Stipendiatinnen konnten ihre Dissertation bereits abschließen; 11 haben inzwischen eine Professur an einer Hochschule im Bundesgebiet erhalten. Bettina Völter: »Das BCP hat an der ASH Berlin und für die SAGE-Professionen und -Disziplinen Historisches geleistet: Das Programm hat die Professionalisierung und Akademisierung der sozialen Berufe in ganz gehörigem Maße und weit über Berlin hinaus gefördert.«

Prof. Dr. Bettina Völter,

Leitung des Projekts *Nachhaltige Förderung der Berufswege und der wissenschaftlichen Qualifizierung von Frauen* an der Alice Salomon Hochschule Berlin

Möglichkeiten eröffnen, Wege bereiten

Mentoring- und Empowermentprogramme

Aus der Analyse struktureller Hemmnisse für Frauen an Hochschulen sind Mentoring- und Empowermentprogramme mit zielgruppengerechten Ansätzen entstanden. Im Vordergrund stehen entweder die Beziehung zwischen einer erfahrenen und einer weniger erfahrenen Person (Mentoring) oder mehr Selbstbestimmung (Empowerment). Je nach Format und Ausrichtung der Mentoring- und Empowermentprogramme ist eine Abgrenzung nicht immer trennscharf möglich.

Mentoring- und Empowermentprogramme unterstützen Nachwuchswissenschaftlerinnen und -künstlerinnen dabei, Strategien für die Karriereplanung zu entwickeln und umzusetzen. Weitere Ziele können persönliche Profilschärfung,

Stärkung personaler Kompetenzen sowie die Erweiterung und der Aufbau von Netzwerken sein, aber auch eine bessere Reflexion von Strukturen und Prozessen von Hochschulen und Fachkulturen.

Die Programme orientieren sich an den Zielgruppen, an den jeweiligen Qualifikationsstufen, dem fachlichen Hintergrund sowie den Karriereoptionen und -wünschen.

Das Berliner Chancengleichheitsprogramm unterstützt seit 2002 die Initiativen der Hochschulen zu verschiedenen Mentoring- und Empowermentprogrammen als bewährte Instrumente der Personalentwicklung und der Karriereförderung von Frauen.

mentoring



Universität der Künste Berlin

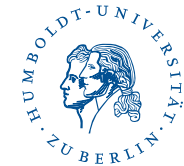
Mentoring-Programm für hochqualifizierte Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen

Als erste Kunsthochschule bundesweit startete die Universität der Künste Berlin 2002 ein Mentoring-Programm für hochqualifizierte Künstlerinnen und kunstnahe promovierte Wissenschaftlerinnen. Das vom Berliner Chancengleichheitsprogramm geförderte Mentoring-Programm zielt darauf ab, die Teilnehmerinnen auf ihrem Weg zu einer Professur an einer künstlerischen Hochschule zu unterstützen.

Der Mentoring-Beirat der Universität der Künste Berlin wählt die Teilnehmerinnen in einem kompetitiven Verfahren aus und begleitet die konzeptionelle Weiterentwicklung des Mentoring-Programms.

Während des einjährigen Programmdurchlaufs ermöglicht die professionelle Mentoring-Beziehung einen künstlerischen bzw. wissenschaftlichen Austausch, der durch ein qualifizierendes Begleitprogramm ergänzt wird. Es umfasst Formate zur Profilschärfung sowie zum Ausbau von Bewerbungs- und Lehrkompetenzen. Mentorinnen und Mentoren sind Professorinnen und Professoren der Universität der Künste Berlin, der weißensee kunsthochschule berlin, der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin, der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch Berlin und der Filmuniversität Babelsberg Konrad Wolf.

Das sehr positiv evaluierte Mentoring-Programm für hochqualifizierte Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen wurde in den vergangenen 15 Jahren stets weiterentwickelt und hat sich als Instrument der Förderung von Frauen auf Professuren an Kunsthochschulen bewährt.



wins Adlershof (Women in Natural Sciences)

Nach wie vor sind hochqualifizierte Nachwuchswissenschaftlerinnen im Bereich der Naturwissenschaften, Mathematik und Informatik an der Humboldt-Universität zu Berlin stark unterrepräsentiert. Um dem entgegenzuwirken, will das Empowermentprogramm wins Adlershof Doktorandinnen und Postdoktorandinnen der MINT-Fächer für eine wissenschaftliche Karriere hin zu einer Professur gewinnen und fördern.

Unter dem Dach des etablierten Programms FINCA (Frauen in den Naturwissenschaften am Campus Adlershof) identifiziert wins Adlershof seit dem Frühjahr 2017 strukturelle Defizite bei der Karriereförderung von Nachwuchswissenschaftlerinnen im MINT-Fächerspektrum. Aus der Analyse werden auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnittene Qualifizierungsmaßnahmen entwickelt (wie Karriereberatung, Coaching, Zeitmanagement, Drittmittelwerbung und Personalführung). wins Adlershof unterstützt zudem die Nachwuchswissenschaftlerinnen beim Aufbau interdisziplinärer Netzwerke. Dazu werden enge Kooperationen gepflegt, etwa mit Forschungsverbänden und Graduiertenschulen am Campus Adlershof, aber auch mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft. Abgerundet wird das Programm durch ein paralleles Mentoring-Angebot.

Qualifizierung und Empowerment

Promotionsstellen, -stipendien und -programme

Der Anteil von Frauen an den Promotionen ist in Berlin erfreulich hoch und bewegt sich seit 2006 relativ konstant zwischen 45 und 50 Prozent. Diese positive Entwicklung spiegelt sich in der Fördersystematik des BCP, das auf eine Breitenförderung in diesem Bereich verzichtet. Bereits in der Laufzeit 2012 bis 2015 waren daher die Möglichkeiten der Förderung weitgehend auf die kooperativen Promotionen an Fachhochschulen, die selbst über kein Promotionsrecht verfügen, ausgerichtet.

Um eine Professur an einer Fachhochschule zu erhalten, sind sowohl praktische Erfahrung und Lehrerfahrung sowie eine Promotion notwendig. Für ihre spezifischen fachlichen Bedürfnisse wollen die Fachhochschulen auch auf eigenes Personal rekurrieren und engagieren sich deshalb verstärkt bei der Qualifikation ihres Nachwuchses.

Bis Ende 2015 waren es in erster Linie Promotionsstipendien bzw. Stipendienprogramme, mit denen die Hochschulen dieses Ziel verfolgt haben. In der aktuellen Laufzeit des BCP wurden die Stipendien durch sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse abgelöst. Damit erhält das Instrument der Promotionsförderung an Fachhochschulen über das BCP eine neue Qualität: Planungssicherheit, Familienfreundlichkeit und Mindestvertragslaufzeiten.

Die geförderten Promovendinnen übernehmen eine Vorbildfunktion an ihren jeweiligen Hochschulen, sie motivieren Frauen an den Fachhochschulen, sich für eine akademische Karriere zu entscheiden, und stehen damit für die soziale Durchlässigkeit in unserem Bildungssystem.



Hochschule für
Wirtschaft und Recht Berlin
Berlin School of Economics and Law

Von der Neugierde, Prozesse und Strukturen zu hinterfragen

Auf die Frage nach ihrem Antrieb, ihrer Motivation, hat **Katarina Adam** eine kurze Antwort: »Schlicht Neugier! Neugier, wie Dinge funktionieren und welche Zusammenhänge bestehen. Ich liebe es, über den Tellerrand hinweg zu sehen und versuche, in unserer immer komplexer werdenden Welt die Zusammenhänge zu verstehen.« Diese Begeisterung und auch Neugier wolle sie gern mit den Studierenden teilen, damit auch diese Prozesse und Strukturen hinterfragen.

Das BCP habe dabei eine große Bedeutung, da sie durch die Förderung überhaupt erst in die Lage gekommen sei, als Fachhochschulabsolventin ihre Promotion zu schreiben: »Die Betreuung war sehr hilfreich und hat auch in schwierigen Phasen dazu beigetragen, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.«

Prof. Dr.-Ing. Katarina Adam,

Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaft an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin,
gefördert als Promotionsstipendiatin an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin;
Promotion an der Freien Universität Berlin





BEUTH HOCHSCHULE FÜR TECHNIK BERLIN
University of Applied Sciences



Foto: © Vincent C. Zettl

Erzählen, unterhalten, neue Sichtweisen öffnen

Julia von Heinz will Geschichten erzählen, das Publikum unterhalten, bewegen und neue Sichtweisen öffnen. Dabei spielte das BCP eine Schlüsselrolle: »Das war für meine Karriere sehr wichtig.« Das Stipendium habe ihr die Chance geboten, sich wissenschaftlich fundiert mit der Branche auseinanderzusetzen, in der sie sich bewege. Durch ihre Promotion zum Einfluss des öffentlich-rechtlichen Fernsehens auf den deutschen Kinofilm wisse sie, »wie und in welchem Umfeld ich meine Filme platzieren und finanzieren kann – und habe zudem die Möglichkeit als Professorin zu lehren«.

Dr. Julia von Heinz,
Regisseurin und Gastprofessorin an der Hochschule für Fernsehen und Film München, gefördert als Promotionsstipendiatin an der Beuth Hochschule für Technik Berlin; Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Filmuniversität Potsdam (ehem. HfS Potsdam)



Alice Salomon Hochschule Berlin
University of Applied Sciences



Traumatisierten Menschen besser helfen – über die Wissenschaft

Für Silke Gahleitner begründet sich der Elan für die Wissenschaft in ihrer praktischen Erfahrung: »Ich habe mit Leidenschaft beratend und therapeutisch mit traumatisierten Menschen gearbeitet. Mit der Zeit aber wurde mir deutlich, dass ich nachhaltige Veränderungen in den zugrundeliegenden Konzepten nur über den Weg der Wissenschaft in diesen Bereich einbringen kann.« Das motiviere sie bis heute – bei der Forschung, auf Fachtagungen, in Vernetzungstreffen.

Das BCP hat dabei eine zentrale Rolle gespielt: »Hätte ich damals – noch als Beraterin und Therapeutin in der Praxis tätig – keinen positiven Bescheid für das Stipendium erhalten, hätte ich diesen Schritt in die Wissenschaft hinein nicht bewerkstelligen können.« Mit dem Schritt in das Programm hinein habe sich alles Weitere wie von selbst ergeben: Die Promotion, die Lehre, die Professur und diverse Forschungsaufenthalte. Der wichtigste Rückhalt bei allen diesen Schritten sei immer die Gruppe gewesen, die sich im damaligen Alice Salomon Kolleg rund um das BCP gebildet hatte und die bis heute bestehe. »Und natürlich Birgit Rommelspacher als meine Doktormutter – sie hat das positive Klima kraft ihrer Person gestaltet und geprägt. Ihr früher Tod ist ein großer Verlust für uns alle.«

Prof. Dr. Silke Gahleitner,
Professorin für Klinische Psychologie-Beratung und Therapie, gefördert als Promotionsstipendiatin an der Alice Salomon Hochschule Berlin; Promotion an der Freien Universität Berlin

Expertise bündeln und nachhaltig etablieren

»Wirklichkeiten, Wissensbestände und wissenschaftliche Praxen werden wesentlich von Geschlecht strukturiert. Die Geschlechterforschungszentren nehmen dies unter Berücksichtigung wissenschaftskritischer und struktureller Ansätze in den Blick. Sie modernisieren auf diese Weise Methoden, Inhalte und Prozesse traditioneller Fächer und Curricula. Sie tragen zur Sichtbarkeit der Gender Studies bei und befördern Geschlechtergerechtigkeit in den Hochschulen.«

Prof. Dr. Sabine Hark (TU),
Vorsitzende der Auswahlkommission des Berliner Chancengleichheitsprogramms und
Sprecherin der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen
Berliner Hochschulen (afg)



Geschlechterforschung in Berlin

Zum Profil einer modernen und zukunftsorientierten Hochschule gehört eine starke und qualifizierte Geschlechterforschung. Mit der Förderung dieses disziplinenübergreifenden Forschungsfeldes und den zugehörigen Lehrinhalten unterstützt das BCP den Aufbau eines solchen profilbildenden Elements an den Berliner Hochschulen.

Über BCP-geförderte Professuren und Lehraufträge sowie Einzel- und Verbundforschungsprojekte werden Gender Studies in Forschung und Lehre implementiert. Zudem finden Genderaspekte mittels gezielter Beratungsangebote von Genderexpertinnen und -experten Eingang in die Organisationsentwicklung der Hochschulen.

Geschlechterforschungszentren

In den 1980er Jahren wurden an den Berliner Hochschulen erste Einrichtungen der Geschlechterforschung gegründet. Damit wurde ein Institutionalisierungsprozess angestoßen, den das BCP kontinuierlich begleitet.

Die BCP-Förderung ermöglicht den Hochschulen, ihre forschungsbasierte Genderkompetenz in allen Disziplinen zu vertiefen und Gender Studies als eigenständiges Studienprofil einzurichten. Über die Projektförderung soll die Geschlechterforschung strukturell verankert und der Aufbau eigener Zentren unterstützt werden. Bis heute konnten sich an sieben Berliner Hochschulen eigene Zentren oder Institute etablieren.

Die hochschulischen Einrichtungen der Geschlechterforschung tragen dazu bei, Forschungsperspektiven um die Analysekategorie Geschlecht zu erweitern. Aufgrund der zunehmenden Bedeutung der Gender-Dimension in der (inter-)nationalen Forschungsförderung verfügen die Berliner Hochschulen über einen deutlichen Wettbewerbsvorteil in der Konkurrenz um Drittmittel.

Von den Zentren gehen zudem wichtige Impulse für die Weiterentwicklung von Instrumenten und Maßnahmen zur Verbesserung der Chancengleichheit von Frauen an Hochschulen aus.



Institut für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) an der Charité

Geschlechterforschung in der Medizin ist ein innovativer Themenbereich, dessen Eingang in die medizinische Forschung, Lehre und Praxis von enormer Bedeutung für eine qualitativ hochwertige Medizin ist. Das Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) wurde im Oktober 2003 gegründet. Das BCP förderte im Anschluss die Stellen von vier weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und einer Juniorprofessorin. Das GiM ist inzwischen an der Charité als Institut mit Querschnittsaufgaben etabliert.

Die Mitglieder des GiM bearbeiten sehr erfolgreich geschlechtsbedingte Unterschiede in der klinischen Medizin, der Grundlagenforschung sowie in Prävention und den Versorgungsstrukturen. Die Ergebnisse fließen in die Forschung und medizinische Lehre an der Charité ein und werden zur Weiterentwicklung eines Curriculums zu Geschlechterunterschieden in der Medizin genutzt. Darüber hinaus fördert das GiM die Verbreitung der Forschungsergebnisse an Öffentlichkeit, Politik, Behörden und Einrichtungen der Gesundheitsversorgung.

Prof. Dr. med. Dr. h.c. Vera Regitz-Zagrosek (Direktorin)



Harriet Taylor Mill-Institut
für Ökonomie und Geschlechterforschung



Gender- und Technik-Zentrum (GuTZ) an der Beuth Hochschule

Das Gender- und Technik-Zentrum (GuTZ) bündelt Aktivitäten und Expertise der Beuth Hochschule,

- um den Anteil von Frauen im Studium sowie in Lehre und Forschung zu erhöhen,
- um genderkompetente Forschungs- und Strukturentwicklungen zu verstetigen und gleichzeitig
- um gender- und diversity-sensible Veränderungen in den ingenieurwissenschaftlichen und technischen Fachkulturen nachhaltig zu implementieren.

Aktuell fördert das BCP Projekte,

- die das gender- und diversity-sensible Personalmanagement weiterentwickeln,
- die den Pool internationaler Bewerberinnen für Fachhochschulprofessuren erweitern und
- die Masterabsolventinnen sowie Alumnae der Beuth Hochschule ermutigen und unterstützen, FH-Professorin zu werden – auch, wenn sie aus Familien ohne Hochschul-erfahrung und/oder mit Migrationsgeschichte an die Hochschule kommen.

Prof. Dr.-Ing. Eva-Maria Dombrowski

(Leiterin, Bereich Technik),

Prof. Dr. Antje Ducki

(Leiterin, Bereich Gender)

Das BCP hat besonders die Gründungsphase des GuTZ von 2009 bis 2011 unterstützt. Heute setzt das Zentrum wichtige Impulse, um gender- und diversity-orientierte Perspektiven nachhaltig zu integrieren – zum Beispiel in Forschungs- und Promotionsvorhaben, in die Curricula- und die Personalentwicklung.



»Wie kann man ein gutes Leben für alle erreichen?«

Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung (HTMI) an der Hochschule für Wirtschaft und Recht

»Was können Recht und Ökonomie zu einem guten Leben für alle beitragen?« Mit dieser Frage hat sich Harriet Taylor Mill, die Namensgeberin des Instituts, schon vor mehr als 150 Jahren beschäftigt. Das Harriet Taylor Mill-Institut für Ökonomie und Geschlechterforschung wurde vor gut 15 Jahren an der Hochschule für Wirtschaft und Recht gegründet. Den Anschlag und Aufbau ermöglichte das BCP. Es förderte sowohl Gastprofessuren mit Genderschwerpunkt als auch Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen.

Zum Institut gehören 28 Lehrende und Forschende aus verschiedenen Fächern: VWL, BWL, Soziologie, Psychologie, Recht und Informatik. Das Institut hat drei Schwerpunkte.

Der erste Schwerpunkt betrifft die Forschung mit Drittmittelprojekten, einem Promotionskolloquium und einer eigenen Publikationsreihe – den *Discussion Papers*, die man auf der Webseite des Instituts abrufen kann. Laufend werden Forschungsprojekte durchgeführt – zum Beispiel zu diskriminierungsfreien Beschäftigungs- und

Arbeitsbedingungen für Frauen und Männer, zur Selbständigkeit von Frauen, zur Teilzeit in Führungspositionen, zur Genderkompetenz von Hochschulräten sowie zu den Rechten von Hausangestellten.

Der zweite Schwerpunkt befasst sich mit dem Transfer von Genderaspekten in die Lehre. Hierzu gab es ein Forschungsprojekt, das untersucht hat, wie Genderaspekte nachhaltig in der Lehre verankert werden können. Auch die Gastprofessuren, die am Institut angesiedelt sind, tragen wichtige Impulse zum Transfer von Genderaspekten bei. Die Mitglieder des Instituts bieten regelmäßig interdisziplinäre thematische Schwerpunktseminare zu Gender und Diversity für Bachelorstudierende an.

Die Vermittlung von Theorie und Praxis ist der dritte Schwerpunkt des Instituts. Regelmäßig werden unterschiedliche Veranstaltungen zum Austausch von Wissenschaft und Praxis organisiert – zum Beispiel Werkstattgespräche und Gender Discussions zu Themen wie

»Gender and the Crisis in the EU. What next?«, »Gibt es einen rechtsextremen Feminismus?« oder »Trans*gender überfällig? Reform des Transsexuellengesetzes«. Es wurden bislang zwei *summer schools* durchgeführt, eine zu »Frauen und Ökonomie« und die andere zu »Wohin geht die Geschlechterpolitik der EU?«. Im Jahr 2015 war das Institut Gastgeberin für die Konferenz der International Association for Feminist Economics (IAFFE), bei der gut 400 Wissenschaftlerinnen aus der ganzen Welt zum Thema »Gender Equality in Challenging Times« diskutiert haben. Gemeinsam mit der Berlin Professional School bietet das HTMI die Weiterbildung für *Strategische Kompetenz für Frauen in Aufsichtsräten* an.

Das Harriet Taylor Mill-Institut ist ein lebendiger Ort der Geschlechterforschung und des interdisziplinären Austausches. Es ist in Deutschland zudem der einzige Ort an einer Hochschule, an dem im strukturell verankerten Kontext zu Gender und Ökonomie gearbeitet wird.

Prof. Dr. Claudia Gather (Direktorin)

Integration von Genderaspekten – wertvolle Impulse und flexible Maßnahmen

Als hochschulspezifische Maßnahmen tragen auch zahlreiche innovative Projekte, Gastprofessuren und Lehraufträge zur Implementierung von Genderaspekten in Forschung und Lehre bei. Sie ergänzen und bereichern das Profil der Berliner Hochschulen als Zentren der Geschlechterforschung sowie einer gendersensiblen Forschung und Lehre.



Gastprofessur
**Gender und Intersektionalität in Theorien
und Methoden der Sozialen Arbeit**



Gastprofessur
Foto- und Filmtheorie und Gender



Gastprofessur
Gender in den Ingenieurwissenschaften

Mehr dazu auf der rechten Seite ▶



Projekt
**Genderreflektierte Kompetenzentwicklung
für Lehrende in ausgewählten MINT-Fächern**



Projekt
**Curriculare Implementierung von Gender-
aspekten im Modellstudiengang Medizin**



Projekt
Genderprofiling

»Aspekte der Gender Studies in den Ingenieurwissenschaften präsent machen und die Geschlechterforschung nachhaltig und dauerhaft stärken: Mitten in Braunschweig, in der historisch und traditionell eher männerdominierten Fakultät für Maschinenbau setze ich fort, was unter anderem in Berlin mit dem BCP begann.«

Die blinden Flecken in der Technik finden

Geschlechterforschung findet sich auch im neuesten Handy, in Smart Homes, im Autobau oder sogar in der alltäglichen Office-Software von PCs. Corinna Bath hat für diese »blinden Flecken« ein feines Gespür entwickelt. Ihr aktueller Forschungsschwerpunkt ist »Diffractive Design: Methoden der Technikgestaltung mit und durch Geschlechterforschung«. Dabei zeigt sich, dass Technik oft für ganz bestimmte Fragen und Zielgruppen entwickelt wird – und nicht selten auch durch eine eher männliche Logik. Anekdotisch fallen Corinna Bath dazu viele Beispiele ein: »So kann es passieren, dass es keine Crashtest-Dummies gibt, die schwanger sind. Oder dass bei der Entwicklung smarter, hochmoderner Häuser nicht berücksichtigt wird, dass diese Häuser auch gereinigt werden müssen.«

Schon in ihrer Promotion an der Uni Bremen setzte sich Corinna Bath mit problematischen Vergeschlechtlichungen von informatischen Artefakten auseinander und entwickelte Grundlagen einer kritisch-feministischen Technikgestaltung. Zuvor studierte sie Mathematik, Informatik und politische Wissenschaften in Berlin und Kiel. Die eher reflektierend-kritische Haltung geisteswissenschaftlicher Fächer zu verbinden mit den eher produktorientierten technischen Fächern – das wurde auch bei der ersten Gastprofessur an der TU Berlin zum Kernthema. Am Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung

verband sie Gender- und Ingenieurwissenschaften und trug bei zur Entwicklung einer neuen Zertifikatsform: »Das Zertifikatsprogramm Gender PRO MINT war 2012 ein ganz neues Lehrprogramm. Als Zertifikat gelang uns eine sehr viel stärkere Integration der Gender Studies in die technischen Fächer. Es war und ist sehr viel Überzeugungsarbeit nötig, wenn Gender und Technik wirklich zusammen gedacht werden sollen statt nur repräsentativ in der Logik ›Mehr Frauen in der Technik‹.«

Die Gastprofessur an der TU wurde über das BCP gestützt. »Das hat meinen Weg direkt befördert«, so Corinna Bath, »denn bei der Bewerbung in Braunschweig war es natürlich hilfreich, dass ich bereits in einer ähnlichen Position und Aufgabenstellung gearbeitet habe. Ich habe eine Menge gelernt über Integration im Technikbereich, wie man also Theorie und Praxis verbinden kann. Dazu kommen viele fachliche und wissenschaftliche Kontakte.«

Prof. Dr.-Ing. Corinna Bath,
Maria-Goeppert-Mayer-Professur Gender, Technik und Mobilität
an der Technischen Universität Braunschweig und der Ostfalia
Hochschule für angewandte Wissenschaften, gefördert als
Gastprofessorin an der Technischen Universität Berlin



Impressum

Herausgeberin

Geschäftsstelle des Berliner Programms zur Förderung
der Chancengleichheit für Frauen in Forschung und Lehre (BCP)

Unter den Linden 6
10099 Berlin

Telefon 030 2093-12840
bcprogramm@hu-berlin.de

www.hu-berlin.de/bcp

Redaktion

Anja Hein

Gestaltung

torius GmbH, Berlin
www.torius.net

Fotos (sofern nicht anders am jeweiligen Foto vermerkt)

Katrin Neuhauser, Berlin
www.katrinneuhauser.de

Druck

Steppat Druck GmbH, Hannover
www.steppat-druck.de

Auflage

1.500 Exemplare, August 2017

Diese Broschüre ist online in barrierefreier Version
sowie in englischer Sprache verfügbar.